









014 9155

Abhandlungen
für die
Kunde des Morgenlandes

herausgegeben von der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Wilh. Geiger, Enno Littmann, Georg Steindorff

XIX. Band

Nr. 1

Die libyschen Inschriften

Eine Untersuchung

von

Carl Meinhof



LEIPZIG 1931

DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT
IN KOMMISSION BEI F. A. BROCKHAUS

Verzeichnis
der
Bücher des Bibliothekars

Dr. phil. h. c. h.
Herrn Dr. phil. h. c. h.
Herrn Dr. phil. h. c. h.

Dr. phil. h. c. h.

Dr. phil. h. c. h.

Dr. phil. h. c. h.



Dr. phil. h. c. h.

Dr. phil. h. c. h.



DIE LIBYSCHEN INSCRIFTEN



Abhandlungen
für die
Kunde des Morgenlandes
herausgegeben von der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

XIX. Band

Nr. 1

DIE LIBYSCHEN INSCHRIFTEN

1931/363

EINE UNTERSUCHUNG

VON

CARL MEINHOF



LEIPZIG 1931

DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

IN KOMMISSION BEI F. A. BROCKHAUS



DIE LIBYSCHE
INSCRIFTEN

EINE ZUSAMMENFASSUNG

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.



LEIPZIG 1891

VERLAG VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT UND HAMBURG

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg.



Die libyschen Inschriften.

Eine Untersuchung von Carl Meinhof.

Seit einer Reihe von Jahren beschäftige ich mich mit den Resten einer afrikanischen Sprache, die uns aus einer fernen Vergangenheit erhalten sind, mit den libyschen Inschriften. Wir besitzen eine ziemlich große Zahl solcher Inschriften, von denen die eine größere, die Inschrift von Thugga, uns seit langem bekannt war. Ich selbst kannte sie von Jugend an aus dem Werk von P. Schröder, *Die phönizische Sprache*, Halle 1869. Diese Inschrift ließ sich zum großen Teil verhältnismäßig leicht deuten, da ja eine punische Fassung desselben Textes beigegeben ist, in der die gleichen Namen wiederkehren. Als ich dann vor einigen Jahren das bekannte Werk von Halévy zur Hand nahm, in dem auch die übrigen Grabinschriften behandelt werden, fand ich mich enttäuscht. Einerseits waren die vielen kleineren Inschriften überaus dürftig und führten uns nicht weiter, andererseits erweckten die Lesungen von H nicht mein Vertrauen, und ich versuchte eine andere und bessere Lesung. Glücklicherweise sind inzwischen noch einige Bilinguen gefunden, vor allem die große Massinissa-Inschrift, deren Lesung ich in der *OLZ* 1926 Sp. 744—750 versucht habe. Meine dort mitgeteilte Auffassung bestätigt sich vor allem bei der Thugga-Inschrift, und ich will deshalb im folgenden auch diese noch ausführlich erläutern, obwohl ich bereits in jenem Aufsatz darauf bezug genommen habe. Da aber bis in neuere Zeit die alten Irrtümer von H wiederholt und geglaubt werden, z. B. von Lidzbarski, *Ephemeris* Bd. II, S. 365ff., von Schulten, *ZDMG* Bd. 78, S. 13, von Jensen, *Geschichte der Schrift*, 1925, S. 142, halte ich es für nützlich, außerdem noch meine Ansicht über die Lesung der kleineren Inschriften.

Abkürzungen.

- A = Altlibysch, Altlibyer.
Awelm. = Awelimmiden, ein Berberdialekt.
Ch = Chabot.
H = Halévy bzw. Halévy, *Études berbères* (die beigefügte Ziffer bezieht sich auf die Nummer der Inschrift).
Li = Lidzbarski.
M = die Massinissainschrift (die beigefügte Ziffer bezeichnet die Zeile).
P = Punisch.
R = Reboud, *Inscriptions* (die beigefügte Ziffer bezeichnet die Nummer der Inschrift).
T = die große Thugga-Inschrift (die beigefügte Ziffer bezeichnet die Zeile).
Ti = Tifinagh, die heutige Schrift mancher Berberstämme.
Z. = Zeile.

Literatur.

Die im Text nur gelegentlich angeführten Werke sind hier nicht mit aufgenommen.

- René Basset*, *Études sur les Dialectes Berbères*. Paris 1894.
Philippe Berger, *Inscriptions libyques et néo-puniques provenant de Maktar*. *Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques*. 1889. p. 98—101.
—, *Les inscriptions de Maktar* (*Académie des inscriptions et belles lettres*). Ser. IV, t. 18, p. 35—42.
O. Blau, *Über das numidische Alphabeth*, *ZDMG* Bd. 5, S. 330—364.
M. Duveyrier, *Recherches des antiquités dans le nord de l'Afrique*. Paris 1890. (Instructions adressées par le Comité des travaux historiques et scientifiques aux correspondants du Ministère de l'Instruction publique) p. 45—62.
Général *Faidherbe*, *Collection complète des inscriptions numidiques (libyques) avec des aperçus ethnographiques sur les Numides*.
—, *Nouvelles inscriptions numidiques de Sidi-Arrath*. 1872.
M. J. Halévy, *Études berbères* (*Journal Asiatique* Ser. VII, t. 4, p. 369—416). 1874.
—, *Appendice aux inscriptions libyques*, *ibid.* p. 592—595.

- A. *Hanoteau*, Essai de Grammaire de la langue Tamachek'. Alger. 1899.
- A. C. *Judas*, Nouvelles études sur une série d'inscriptions numidico-puniques. 1857.
- , Addition au mémoire sur les inscriptions numidico-puniques de Constantine. 1862.
- , Sur l'écriture et la langue berbères dans l'antiquité et de nos jours. 1863.
- , Sur plusieurs séries d'épithaphes libyques découvertes en Algérie particulièrement dans le cercle de Bone. 1868.
- , Sur plusieurs inscriptions libyques découvertes dans les environs de Constantine. 1869.
- , Nouvelle analyse de l'inscription libyco-punique de Thugga, en Afrique. Paris 1869. (Die Zitate im folgenden beziehen sich auf diese Schrift.)
- , Sur quelques épithaphes libyques et latino-libyques pour faire suite à mes trois mémoires sur des épithaphes libyques et à ma nouvelle analyse de l'inscription libyco-punique de Thugga. 1870.
- , Examen des mémoires de M. le Dr. Reboud et de M. le Général Faidherbe sur les inscriptions libyques. 1871.
- S. *Cid Kaoui*, Dictionnaire Tamâheq-Français. Alger 1900.
- G. A. *Krause*, Proben der Sprache von Ghât in der Sâhârâ. Leipzig 1884.
- M. *Lidzbarski*, Handbuch der Nordsemitischen Epigraphik. Weimar 1898.
- , Eine punisch-altberberische Bilingue aus einem Tempel des Massinissa. Berliner Akademie d. W. 1913, S. 296—304.
- Capitaine *Mélix*, Sur une inscription punico-libyque, trouvée à Bordj-Hellel (Tunisie). Bulletin de l'Académie d'Hippone. Vol. 21, p. 251—230. 1886.
- V. *Reboud*, Recueil d'Inscriptions Libyco-Berbères. Paris 1870. (Mémoires de la Société Française de Numismatique.)
- Ernest Renan*, Notes epigraphiques. 1874. p. 533f.

I. Die größeren Bilinguen.

1. Die Thugga-Inschrift¹⁾.

= . 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓 . 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓
 O+𐤕𐤓𐤕𐤓 = . 𐤕𐤓 . 𐤓
 = || x = . 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓 . 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓
 | 𐤕𐤓𐤕𐤓 = . Z 𐤕𐤓 | 𐤓
 | 𐤕𐤓𐤕𐤓 = . | 𐤓𐤕𐤓 . Z 𐤓𐤓 . 𐤓 | 𐤓𐤕𐤓
 [Z 𐤕𐤓 =] | 𐤕𐤓 . | 𐤓 x | | = . || 𐤓𐤕𐤓 . 𐤓𐤕𐤓 + 𐤕𐤓 . | 𐤓𐤕𐤓 |
 Z 𐤕𐤓 = . Z x x . || 𐤓𐤕𐤓 = . 𐤕 x 𐤕 . 𐤓 || - | . | (𐤕) 𐤓 |

n. 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓² . 𐤓

d. rš. 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓

bn. 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓² . 𐤓𐤕𐤓

mngi. 𐤓𐤕𐤓²kn

ks²lms. zzi. 𐤓mn. 𐤓rs²kn

nbbn. nšyry. msdl. 𐤓nnfsn. nkn [𐤓šī]

nb (š)n. nzly. šfī. 𐤓bll. ffī. 𐤓bbī.

1. [Denkstein des Aīb]n, des Sohnes des 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓², des Sohnes [des flū].
2. [Bauleute der Steine waren: Ebe]d Ariš, der Sohn des 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓,
3. [zmr, der Sohn des Aī]bn, des Sohnes des 𐤓𐤕𐤓𐤕𐤔𐤓², des Sohnes des flū,
4. mngi, der Sohn des 𐤓rs²kn.
5. (Helfer waren:) zzi, 𐤓mn, 𐤓rs²kn.
6. (Bearbeiter) des Holzes waren: msdl, der Sohn des nnfsn, Ankn, Sohn des Ašī.
7. (Bearbeiter) des Eisens waren: šfī, der Sohn des bll, ffī, Sohn des bbī.

¹⁾ Den punischen Text s. bei Li Nordsem. Epigraphik I, S. 433, vgl. Taf. IX, 1. Unsichere Zeichen und Deutungen stehen in runden, erschlossene in eckigen Klammern.

Bemerkungen.

Zu Z. 1. So weit der libysche Text erhalten ist, stimmt er völlig mit dem punischen überein. Zu מצבת vgl. V, 1a. μ „Sohn“ ersetzt das punische בן. Wegen ע vgl. unten S. 23f.

Zu Z. 2. Auch hier ist die Übereinstimmung vollständig. Der Punier hat aus Versehen das ך von עבר ausgelassen, im Libyschen wird wie sonst das ך ausgelassen, und ך wird hier ausnahmsweise durch = wiedergegeben, s. unten ב. ך und ך des P fehlt im A.

Auch in Z. 3 ist die Übereinstimmung vollständig.

In Z. 4 ermöglicht es der Libyer den Namen ורסבן, der bei P verstümmelt ist, zu ergänzen. Diesen Namen findet man im A mit Ⓞ statt ○ geschrieben, was aus Z. 5 zu berichtigen ist.

In Z. 5 liest man, gewiß mit Recht עורת statt אורת „Hilfe“. Das Folgende ist zerstört. Diese Worte werden durch libysch *ks²lms* wiedergegeben, das sich bisher nicht deuten ließ. Der folgende libysche Name *zzi* wird im P durch *zzi* ungenau wiedergegeben, s. unten ך; punisch טמן entspricht genau dem ך des Libyers. Das ך ist undeutlich, aber sicher nur so zu lesen. Dann folgt in beiden übereinstimmend *urs²kn* bzw. *urskn*. Der Punier hat vor טמן ein ך, das als „und“ zu deuten ist. Vor *urskn* ist aus dem μ des Libyers das fehlende בן bei P zu ergänzen. Das ך in dem ersten Wort der Zeile ist schräg gestellt, damit man es nicht mit dem vorhergehenden ך zu ךך zusammenfaßt vgl. Z. 7. Die große Lücke bei P ist also zu ergänzen etwa durch „bei dem Werk“ oder dgl.

Die sechste Zeile beginnt bei P mit Worten, die nach Li zu übersetzen sind: „Die Zimmerleute“.

Der A hat dafür *nbbn nšyr̄*. Das schließende *n* von *nbbn* ist wahrscheinlich Pluralzeichen, das *n*, mit dem das zweite Wort beginnt, Genitivzeichen, das *yr̄* am Schluß vermutlich pronominale Kopula, s. S. 20. *šyr̄* muß also „Holz“ bedeuten¹⁾.

¹⁾ Vgl. Kel Ui O:3+ *tešyar* „Holz“ Basset a. a. O. p. 61. Schon H verweist a. a. O. p. 11 auf *asgher* „bois“.

Es ist wohl ein libysches Wort, das als *šir* ins Punische herübergenommen ist¹⁾.

Die Namen stimmen gut überein; *msdl* ist in beiden Sprachen gleich, dem folgt im P eine Lücke, die durch \aleph zu ersetzen ist, da der Libyer μ schreibt. Punisch *nnbsn* und libysch *nnfsn* (*nnpsn*) ist derselbe Name, s. unten \aleph . *nkn* ist beiden gemeinsam, die dann folgende Lücke ist beim Punier durch \aleph , beim Libyer durch μ „Sohn“ auszufüllen. Der letzte Name \aleph ist beim Libyer kaum zu lesen. Da \aleph wegfällt, muß er \aleph heißen.

Z. 7 beginnt im P mit \aleph „die Gießer des Eisens“. Das erste libysche Wort ist verstümmelt. Man möchte meinen, es wäre nur Wiederholung des darüber stehenden *nbbn*, aber von dem dritten Buchstaben ist ein Rest da, der etwa auf *š* deutet. Das schließende *n* wird wieder Pluralzeichen sein.

\aleph heißt ohne Zweifel „des Eisens“.

Die älteren Lesungen des zweiten Wortes im A sind ungenau. Ich vermutete \aleph || \aleph | und habe in London an dem Original im britischen Museum gesehen, daß meine Vermutung richtig ist, s. unten \aleph . *n* ist Genitivzeichen, *zl* bedeutet „Eisen“, vgl. Kabylich *uzzal* „Eisen“, γ ist pronominale Kopula. Die folgenden Namen beider Inschriften stimmen genau überein. In *bll* hat der Libyer das zweite || schräg gestellt, um die Erkennung der beiden Zeichen zu erleichtern.

2. Die Massinissa-Inschrift.

Da ich hier auf meinen oben genannten Aufsatz verweisen kann, wo auch ein Faksimile nach Li gegeben ist, brauche ich das dort Gesagte nicht zu wiederholen, aber zur Vervollständigung füge ich hier eine Niederschrift des Textes bei,

¹⁾ Sonst deutet man es als \aleph mit \aleph als Genitivzeichen und \aleph statt \aleph „Holz“ (?).

wie ich ihn vermute, und die dort gebotene Umschrift und Übersetzung¹⁾.

· Z Z Γ = · 𐤆 𐤏 𐤏 𐤏 · | 𐤆 | 𐤆 𐤏 · (H) 𐤆 x Z | 𐤏 · 𐤏 𐤏 𐤏 | · 𐤁 +
 𐤆 x 𐤆 · | 𐤆 𐤏 𐤏 = · 𐤆 𐤏 𐤏 𐤏
 | 𐤆 𐤏 = 𐤏 · 𐤏 𐤏 𐤏 · 𐤏 x Z x · 𐤏 𐤏 𐤏 𐤏 · 𐤏 𐤏 𐤏 𐤏 (O) C
 · Z | 𐤏 = · 𐤁 | 𐤆 · 𐤏 𐤏 = 𐤏 · 𐤆 𐤏 𐤏 𐤏 · | 𐤆 x = · 𐤆 𐤏 𐤏 𐤏 · 𐤆 x 𐤆
 [] (Γ) 𐤏 = · 𐤆 x 𐤆 𐤏 · 𐤁 | 𐤆 =
 · | 𐤏 𐤏 𐤏 𐤏 = · | 𐤆 𐤏 Z = · | 𐤏 𐤏 · = 𐤁 + (x) 𐤏 = 𐤁 | 𐤆 =
 = 𐤏 · 𐤆 x 𐤆 = · | 𐤏 𐤏 · 𐤏 𐤏 𐤏
 · | 𐤏 𐤆 = · x | 𐤆 𐤏 = · 𐤏 𐤏 · 𐤏 𐤏 𐤏 𐤏 𐤏 𐤏 𐤏 · 𐤆 𐤏 𐤏 𐤏 · | 𐤏 𐤆 =
 [𐤏 𐤏 𐤏] 𐤏 · 𐤁 + 𐤏 𐤏 𐤏 𐤏
 · | 𐤁 𐤁 | = · | Z 𐤆 · | Z | 𐤏 · 𐤆 𐤏 𐤏 𐤏 · | 𐤏 𐤏 = · 𐤆 𐤏 𐤏 𐤏 · | Z 𐤆 =
 [= 𐤆] 𐤏 𐤏 · 𐤆 𐤆 x =
 · 𐤁 | 𐤆 = · 𐤆 x 𐤆

χk . ntbgg . bnifš(z) . msnsn . gldt² . ugi . gldt² . uzllsn . šfī
s²(r) s²ndy . s²g[l]dt² . sisy . gld . mkusan
šfī . gldt² . ufšn . gldt² . musny . šnk . ubni . ušnk . dšfī . um(g) [n]
uṭnku . m(s) χkū . mgn . uṛštn . us²diln . gzb . mgn . ušfī . mu(. . .)
ušmn . gldt² . gldgmīl . zmr . umsnf . ušmn . gldmχk . m[ql]
ušin . gldt² . umgn . gldt² . mnin . šin . unkkn . ufš . dr[šū]
šfī . ušnk .

1. Männer von *tbgg*(bauten) . . . *Masinisan*, dem Herrn, dem Sohne des *gi*, des Herrn, des Sohnes des *zllsn*, des Suffeten,
2. Zehn (Jahre waren es im Königreich . . .) des Königs *Mikiusan*.
3. [Zur Zeit des] *šfī*, des Herrn, des Sohnes des *fšn*, des Herrn; *mus* waren *šnk*, der Sohn des *bnī*, des Sohnes des *šnk*, und *šfī*, der Sohn des *mgn*,

¹⁾ Wegen der Klammern s. Note zu S. 4. Statt x steht im letzten Wort von Z. 1 eine etwas abweichende Form. — Vor allem möchte ich hier meinen Hinweis wiederholen auf J. B. Chabot, *Journal Asiatique* Tom. XI, p. 267—279 und die dort gegebene sehr genaue Wiedergabe, von der ich nur in Z. 4 abweiche. Vgl. ferner B. Dussauds Lesung im *Bulletin archéologique* 1914, p. 38—42.



4. Des Sohnes des *tnk \bar{u}* ; *m(s)χk \bar{u}* war *mgn*, der Sohn des *irštn*, des Sohnes des *s²d \bar{i} ln*; *gžb* war *mgn*, der Sohn des *šf \bar{i}* [des Herrn der Hundert],
5. Des Sohnes des *šmn*, des Herrn; König des *gm \bar{i} l* war *zmr*, der Sohn des *msn \bar{f}* , des Sohnes des *šmn*; König der 50 Männer war *m[ql]*,
6. Der Sohn des *šin*, des Herrn, des Sohnes des *mgn*, des Herrn; *mn \bar{i}* waren *šin*, der Sohn des *nkn*, des Sohnes des *ftš*, und *rš*, [der Sohn]
7. Des *šf \bar{i}* , des Sohnes des *šnk*.

Die Gründe für meine Konjekturen bitte ich a. a. O. nachzulesen.

Vergleicht man diese Lesung mit der von T, so ergibt sich das folgende:

1. Beide Inschriften sind ebenso wie die danebenstehende punische Schrift horizontal linksläufig.
2. In beiden Inschriften werden nur Konsonanten geschrieben, wegen *i* und *u* siehe unten.
3. Es gibt kein Zeichen als Vokalträger für anlautende Vokale, also weder *y* noch *n*.
4. Der Punkt dient ebenso wie in dem punischen Text zur Abteilung der Worte.
5. Die Zeichen für folgende 13 Laute sind einwandfrei festgestellt: \odot *b*, \square *d*, \times *f(p)*, Σ *i*, \Leftarrow *k*, \parallel *l*, \square , \cup *m*, \mid *n*, \circ *r*, \times *s*, \succ *š*, $+$, \times *t*, $=$ *u*.

Die Lesung der übrigen Zeichen ist mehr oder weniger umstritten. Für unsere weitere Untersuchung ist es aber von großem Wert, daß mehrere Berberstämme heute noch mit einer Schrift schreiben, die im wesentlichen mit der alten libyschen Schrift identisch ist. Man nennt diese Schrift Tifinagh (hier abgekürzt Ti). Diese moderne Schrift hat folgende Regeln:

1. Sie wird zumeist linksläufig geschrieben.
2. Es werden Konsonanten geschrieben, wobei *i* und *u* ähnlich verwandt werden wie in semitischen Sprachen, s. unten *y* und *v*.

3. Es gibt kein Zeichen für Vokalträger anlautender Vokale.
4. Auslautende Vokale werden durch einen Punkt angedeutet, s. unten \aleph und γ .

Von diesem sicheren Tatbestand werden wir also bei Lesung der übrigen Inschriften ausgehen müssen. Ich möchte deshalb zunächst kurz im Anschluß an das hebräische Alphabet, das in irgend einer Form hier den Ausgang gebildet hat¹⁾, im folgenden alle libyschen Buchstaben besprechen.

II. Das Alphabet.

Ich bediene mich hier der hebräischen Quadratschrift statt des punischen Alphabets aus drucktechnischen Gründen.

Die Form des libyschen Buchstabens, wie sie in vertikaler Schrift erscheint, füge ich gleich bei und gebe die Begründung dazu weiter unten.

Die Beispiele für das Tifinagh habe ich, wo nichts anderes bemerkt ist, entnommen aus René Basset, *Études sur les Dialectes Berbères*. Paris 1894.

Die Buchstaben folgen einander nach dem hebräischen Alphabet.

\aleph wird niemals geschrieben, vgl. T 2 ארש \aleph O *Ariš*, אנבן | \leftarrow | *Ankn*, M 3 אפשן | \aleph x *Afšn*, M 5 אשמן | כ \aleph *Ašmn*, M 6 אשין | Z \aleph *Ašin*, M 6 אנבבן | \leftarrow | *Ankkn* usf. In T 6 ist sicher zu lesen אשי Z \aleph *Aši*, in M 6 ארש [\aleph] O *Ariš*.

Der Tatbestand ist also ganz klar und stimmt mit dem heutigen Gebrauch im Ti überein z. B. Sergu \aleph : *ikf* „Kopf“ KelUi \aleph : *iyf* „Kopf“ Awelm. \aleph O # *azerf* „Silber“ usf. Als Worttrenner, aber lediglich als solcher, wird in T und M ein Punkt benutzt. Dieser Punkt dient nun im Ti, um auslautende Vokale anzudeuten, z. B. Ahaggar • O *aba* „verschwinden“, • \aleph : *ulli*²⁾ „Schaf“, • \aleph *emi* „Mund“. In T und M kommt dieser Gebrauch nicht vor, jedenfalls bezeichnet auch

¹⁾ Vgl. die Bemerkungen am Schluß dieses Aufsatzes.

²⁾ Das Zeichen : s. unter \aleph . Es ist nicht \aleph .

im Ti der Punkt nicht ein \aleph . H glaubt aber, daß das Zeichen $\bar{\text{—}}$ des A diesem Punkt des Ti entspräche und für \aleph stände. Er glaubt ferner, daß in vertikaler Schrift $\bar{\text{—}}$ das \aleph bezeichnet und liest diese verschiedenen Zeichen obendrein mit *a*. Das alles ist völlig irrig und läßt sich weder aus T und M, noch, wie wir sehen werden, aus den übrigen Inschriften begründen. Vgl. für $\bar{\text{—}}$ unten $\bar{\text{—}}$, für $\bar{\text{—}}$ aber $\bar{\text{—}}$.

ב. Bei den literae בְּנֵי־כֶּתֶף des Hebräischen müssen wir die explosive und die frikative Aussprache unterscheiden. Bekanntlich tritt die frikative Aussprache nach einem Vokal ein. Doppelkonsonanten sind immer explosiv. Die Unterscheidung wird hier nun dadurch erschwert, daß P keine besonderen Zeichen für die beiden Artikulationen hat, und daß P ebensowenig wie A die Verdoppelung der Konsonanten andeutet¹⁾.

In der Regel wird ב im Anlaut wie nach Vokalen durch \odot wiedergegeben, z. B. in dem verstümmelten |\odot T 3 für אֶמְבֵּן, T 7 בְּלֵל || || \odot , בְּרִי Z $\odot\odot$, M 1 בְּנֵי זֶרַח \odot , M 3 בְּנֵי זֶרַח \odot .

Wir werden also auch in den libyschen Apellativen das Zeichen \odot als *b* zu lesen haben z. B. in T 6 |\odot\odot| . Wegen $\Xi\Pi\text{IC}\odot\text{C}$ M 2 s. $\bar{\text{—}}$, wegen $\odot\text{H}\Gamma$ M 4 s. $\bar{\text{—}}$ 3. Einmal steht statt ב das Zeichen \times , das wir sonst als *f* (*p*) lesen s. פ, nämlich in נִבְסָן |\times|| T 6. Hier steht *b* in Kontakt mit stimmlosem *s* und hat dadurch die Stimme verloren²⁾, so daß der Libyer \times schrieb, das nun *f* oder *p* zu lesen ist.

Einmal steht statt ב̄ das Zeichen = , das sonst als *u* zu lesen ist. Das scheint mir auf eine Lesung des ב als Frikativlaut hinzuweisen, nämlich in T 2 עֵבֶר $\Pi\text{=}$.

Im Ti schreibt man \odot , \square . Diese Änderung wurde notwendig, weil das Zeichen \odot für *s* statt des früheren C und \odot in Gebrauch gekommen war. So schon Judas a. a. O. S. 16.

ג. Einen Unterschied zwischen explosiver und frikativer

¹⁾ Gegen H.

²⁾ Ähnlich wie *mzkr* zu *mskr* wird, s. H. 103 und V, 1b.

Aussprache vermag ich nicht nachzuweisen, doch halte ich es für möglich, daß das sehr seltene Zeichen in T ÷ den Frikativlaut γ ausdrücken soll, da ein ihm ähnliches heute im Ti für g im Gebrauch ist, nämlich $\cdot\text{י}$. Vgl. ע . In T 4 erscheint \leftarrow als Entsprechung für g , in M tritt die stehende Form auf als Γ , also um 90° gedreht und im Spiegelbild. Trotzdem halte ich beides für ein Zeichen desselben Lautes.

Vgl. T 4 מנני ז-כ , M 1 בנג זזז , M 4, 6 מנן זזז . So erscheint denn Γ auch als Entsprechung für ג in libyschen Titeln, die ins P übernommen sind z. B. M 5 גלד גימל זזזז ¹⁾. Wahrscheinlich auch in M 4 גזז גזזי s. ג . Wir haben also auch im libyschen Appellativum Γ als g zu lesen z. B. in זזזז *agellid* „König“ in M 2, vgl. auch die davon abgeleiteten Formen in M 1, 3, 5, 6.

Wegen der Grabinschriften vgl. III. Häufig ist dort \vee und \wedge .

7. Auch bei ך läßt sich explosive und frikative Aussprache nicht unterscheiden²⁾. Dem ך entspricht regelmäßig ך , z. B. T 2 $\text{עבר כ} =$, T 6 כזכז מסדל כ , so auch in den libyschen Titeln, vgl. ג . Dazu kommt ך „und“ in M 3 und 6. In den vertikalen Inschriften steht ך und ך . Das Ti hat ך und \wedge .

8. In den Namen der punischen Texte kommt zufällig ך nicht vor. Auch sonst erscheint in T und M kein Zeichen, in dem man ein Äquivalent für ך vermuten könnte. Das Ti hat dafür das Zeichen ; . Wie wir unter ך sehen werden, steht Ti ; für altes $=$. Wir werden also bis auf weiteres annehmen, daß im A statt ; das Zeichen \equiv geschrieben wurde. In den Grabinschriften findet sich niemals ; , aber des öfteren ||| . Das wird also auch h zu lesen sein.

Schon Judas hat a. a. O. S. 27 diese Lesung angenommen.

Die Ansicht von H, daß ||| als h zu lesen ist, und daß dies zugleich wie im Hebräischen quiesciert und zum Ausdruck des

¹⁾ Wegen der Umstellung von im zu mi s. י .

²⁾ doch vgl. י .

Vokals *a* gebraucht wird, scheint mir jeder Grundlage zu entbehren.

י. Dem י entspricht in Eigennamen =¹⁾ z. B. T 4, 5. [ן] ורם [כ] | ← CO =²⁾, M 2 מכוּסן | X = ← כ Mikiysan, M 4 תנבו = = IX.

Das letzte Beispiel spricht dafür, daß das Zeichen ebenso wie י und wie : im Ti auch gelegentlich für silbisches *u* gebraucht wird. So steht in T und M sehr häufig = statt des punischen כן und bedeutet also „Sohn“, wie im heutigen Berberisch, wo es *u* lautet, z. B. im Schilh.

Für das Ti vgl. Ahaggar ·||: ulli „Schaf“, Ghat +: ayit „das Schlagen“, Awelm. |: || : + tihallayin „Schafe“.

Wegen = für כ s. כ.

In den Grabinschriften wird das Zeichen um 90° gedreht also ||. Um die Verwechslung mit *l* zu vermeiden, schreibt man im Ti vermutlich : statt =.

י. Das י hat drei Entsprechungen im A.

1. Für genaue Entsprechung halte ich —, z. B. M 1 זללסן |X || —, M 5 זמר ככ —.

Dem entsprechend ist T 7 ≡ || — zu lesen: *zly* und nicht wie H annimmt *alegh*. Auf diese irr tümliche Lesung hat H seine Meinung begründet, daß das Zeichen — für א steht und *a* zu lesen ist, s. oben unter א. Der Name זמר erscheint in T nur im punischen Text. H ergänzt ihn durch ככא, wie wir aus M 5 sehen, mit Unrecht.

Daß ≡ || — „Eisen“ bedeutet, ist nach dem Punischen nicht zweifelhaft, und da der Stamm *zl* heute noch im Berberischen „Eisen“ heißt, ist die Lesung *z* einwandfrei gesichert. So schon Blau ZDMG Bd. V S. 357, Judas a. a. O. S. 41.

Wegen des ≡ vgl. י.

In der vertikalen Schreibweise der Grabinschriften behält — seine Lage bei. H irrt auch hier, der es *n* liest. S. י.

¹⁾ Judas liest, veranlaßt durch eine unrichtige Lesung des punischen Textes, das Zeichen = als *k* und umschreibt es mit *k'* a. a. O. S. 23. Er vergleicht = mit dem :: des Ti s. י S. 14f.

²⁾ Hier ist auch in Z. 4 statt ⊙ m. E. ○ zu lesen.

Vermutlich um die Verwechslung von $\bar{\text{—}}$ und I zu vermeiden, hat das Ti das symmetrische Zeichen $\#$ für z eingeführt. Vgl. Ghat $\square\square\#$ *azebib* „Baum“, Kel Ui $\cdot\text{I}\#\text{+}$ *tezoli* „Eisen“, das gleichen Stammes mit der obigen Form ist, vgl. Kabylich *uzzal*, Schilh *uzzel* „Eisen“.

Einige Autoren behaupten, daß $\#$ emphatisches z bezeichnet. Ich folge aber der Meinung von Krause, Hanoteau und Basset.

2. Das Zeichen H kommt nur in M 4 einmal sicher vor. Das Wort $\ominus\text{H}\Gamma$ wird durch YYY im P wiedergegeben, das nach Li kein punisches Wort ist. Ch liest nun *ugzbi* im P, aber auch das ist ja nicht punisch. So wird es sich um ein libysches Wort handeln, das im P ungenau geschrieben ist. Da nun I im Ti den Laut ž ¹⁾ bezeichnet, wird es sich um diesen Laut handeln, der dem P fehlt, und der durch Y ungenau wiedergegeben ist. Die Vokalzeichen fehlen im A, aber u kann im P „und“ bedeuten. In den Grabinschriften erscheint des öfteren H und I , die wir also beide ž zu lesen haben s. III, 7.

H liest dies Zeichen als v (statt u), was ganz willkürlich ist, da es nicht mit $=$ wechselt. Höchstens kann bei schlecht überlieferten Inschriften die Lesung einmal zweifelhaft sein.

Vgl. Ghat $\square\text{I}$ *ized* „Esel“, Kel Ui $\circ\text{I}\square$ *amzar* „Krieg“.

3. In T 5 wird der Name YY durch ZMM wiedergegeben. Das Zeichen M kommt in M und T sonst nicht vor²⁾. H nimmt nun an, daß M den Lautwert Y hat. Das ist schon deshalb unrichtig, weil für $\bar{\text{—}}$ der Lautwert Y nicht zweifelhaft ist³⁾. Es handelt sich also hier um ein libysches Wort,

¹⁾ Dial. *dž*.

²⁾ Judas liest a. a. O. S. 41 ebenso wie Blau a. a. O. $\bar{\text{—}}$ ganz richtig z und unterscheidet es von M als dem entsprechenden emphatischen Laut.

³⁾ Das H. den Namen $\circ\text{I}\bar{\text{—}}$ fälschlich mit M statt mit $\bar{\text{—}}$ hypothetisch konstruiert hat, ist schon gesagt. Erstaunlich ist, daß er sich S. 11 auf diese seine Konstruktion beruft, um die Lesung M als Y zu rechtfertigen. Die richtige Schreibung des Namens ist in M 5 nachzulesen.

2 Meinhof, Libysche Inschriften.

dessen erstere Laute der Punier durch † annähernd wiedergegeben hat.

Im Ti haben wir das Zeichen ✖, für das wir nach Krause, Hanoteau und Basset¹⁾ den Lautwert z, also emphatischen, stimmhaften s-Laut annehmen. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß das Zeichen ∩ denselben oder einen ähnlichen Laut ausdrücken soll. Auch die Ähnlichkeit mit ⤵, dem Zeichen für ∩ spricht dafür. So steht ∩ zu ⤵ in einem ähnlichen Verhältnis wie ʔ zu ʔ im Arabischen.

Der Laut z, arab. ẓ kommt in heutigen Berberdialekten vor, scheint aber dem A zu fehlen. Vgl. noch oben † und unten ∩, sowie die Grabinschriften.

In den Grabinschriften erscheint das eckige Zeichen ∟ in derselben Funktion wie ∩ s. H 83.

∩. Eine Entsprechung für ∩ kommt in den Eigennamen von T und M nicht vor. Wohl aber erscheint in M 1, 4, 5 das Zeichen †, für das ich den Lautwert des ∩ vermute, zunächst nur aus dem Grunde, weil es außer ⤵, ∩ und ∩ das einzige Zeichen des punischen Alphabets ist, dem kein Zeichen im A entspricht, während doch im Ti ein Zeichen für den Laut χ vorhanden ist, nämlich ∴, der auch sonst in Berbersprachen erscheint, und zwar nicht nur in arabischen Lehnworten. Übrigens ist nicht festzustellen, ob † ursprünglich den Lautwert χ oder χ gehabt hat. Ich nehme einstweilen das Letztere an.

Natürlich ist das Zeichen des Ti nicht mit † verwandt, sondern ist wohl in Anlehnung an ∴ gebildet, und zwar wiederum symmetrisch, um bei einer Änderung der Schrift-richtung kein Mißverständnis zu geben. Außerdem ist † im Ti Ligatur für † und †.

In den Grabinschriften wird das Zeichen um 90° gedreht, also † oder †. H liest es wie = als v, wozu kein anderer Anlaß vorliegt, als eine flüchtige Ähnlichkeit, da die Zeichen niemals vertauscht werden. Daß er für ≡ die Lesung ∩ vorschlägt, ist schon unter ∩ erwähnt.

¹⁾ Andere lesen anders s. † 1.

Wie ich in meiner Massinissastudie ausgeführt habe, halte ich die Lesung von $\Leftarrow \vdash \chi k$ „Herr, Mann“ entsprechend pun. כעל in M 1 für wahrscheinlich. Diese Verbindung χk kehrt auch in M 4 und 5 wieder, wie es scheint, in der gleichen Bedeutung.

Ch liest das Zeichen \mathfrak{v} , weil auch dafür die Entsprechung im A fehlt. Aber mein Vorschlag scheint mir plausibler, besonders auch, wenn man die Grabschriften vergleicht.

Beispiele aus Ti: Sergu :: $a\chi$ „Milch“, Kel Ui :: $a\chi\chi a$ „Hammel“.

\mathfrak{v} . Als Entsprechung für \mathfrak{v} erscheint in T regelmäßig \mathfrak{v} , in M die gerundete Form \mathfrak{v} . Im Ti ist das Zeichen \mathfrak{v} , das ich als damit identisch ansehe¹⁾. Dieses Zeichen wird aber für die Laute \bar{t} und \bar{d} gebraucht, die etwa dem arabischen \bar{t} und \bar{d} entsprechen.

Da das hebräische Alphabet kein Zeichen für \bar{d} besitzt, wird vermutlich schon in der alten libyschen Schrift das Zeichen für \bar{t} und \bar{d} gegolten haben.

In den Grabschriften ist \mathfrak{v} vielleicht auch \mathfrak{v} in gleicher Funktion wahrscheinlich s. H 74²⁾. Vgl. \uparrow . Die Behauptung von H p. 10, daß eine Entsprechung für \mathfrak{v} nur in T vorkäme, ist an sich sehr unwahrscheinlich. Das Vorkommen des Zeichens für \mathfrak{v} in M widerlegt sie außerdem.

Beispiele: T 3 $\text{יפמטת } \mathfrak{v} \mathfrak{v} \times Z$, T 5 $\text{טמן } \mathfrak{v} \mathfrak{v} \times Z$, T 7 $\text{שפט } \mathfrak{v} \times \mathfrak{v}$, M 1 $\mathfrak{v} \mathfrak{v} \times Z$, M 3, 4, 7 $\mathfrak{v} \times \mathfrak{v}$.

Ti z. B. Ghat II: $\mathfrak{v} \text{ } \bar{e}lkel$ „nehmen“, Kel Ui $\mathfrak{v} \mathfrak{v}$: $\bar{a}yatem$ „Fußbekleidung“, Ahaggar + $\mathfrak{v} \mathfrak{v} + \bar{t}aduft$ „Wolle“.

\bar{v} . Dem \bar{v} des Punischen entspricht ein Zeichen, das in Form und Größe etwas schwankt. Da die Funktion nicht zweifelhaft ist, bediene ich mich immer derselben Form.

Z. B. Ti 3 $\text{יפמטת } \mathfrak{v} \mathfrak{v} \times Z$, M 4 $\text{ירשתן } \mathfrak{v} \times \mathfrak{v} \times Z$, M 4 $\text{סדילן } \mathfrak{v} \mathfrak{v} \times Z$, M 6 $\text{אשין } \mathfrak{v} \times Z$, T 4 $\text{מנגי } Z \leftarrow \mathfrak{v} \mathfrak{v}$, T 5 $\text{זוי } Z \mathfrak{v} \mathfrak{v}$, M 3 $\text{בני } Z \mathfrak{v} \mathfrak{v}$.

¹⁾ Auch $\mathfrak{v} \mathfrak{v} \mathfrak{v}$ und ähnliche Formen kommen vor.

²⁾ Bzw. meine Konjektur dazu S. 27.

In M 5 גלדנימל || Z כ פ || Γ, einem libyschen Wort, haben מ and י ihre Stellen vertauscht.

Das Zeichen erscheint also im Anlaut, Inlaut und Auslaut und kann also sehr wohl wie in semitischen Sprachen neben seiner regelmäßigen Funktion als unsilbisches *i*, also *ī*, gelegentlich auch für silbisches *i* gestanden haben.

In M 2 ist nach Ch ≡ ⌘ Z ⌘ *sisy* zu lesen. Eine Übersetzung ist bisher nicht gelungen. In M 6 steht deutlich |Z|C also *mnin*. Im Ti wird eine große Form des Buchstabens gebraucht, nämlich ⌘. In der französischen Umschrift, auf die ich angewiesen bin, wird aber zwischen *ī* und *i* nicht unterschieden, so daß meine Wiedergabe im folgenden unsicher ist, z. B. Ahaggar +⌘+ *tait* „Grund, Ursache“, Ghat +⊙⌘+ *tisut* „Kuh“, Kel Ui ΠO⌘ *ajerd* „Getreide“.

In den Grabinschriften ist das Zeichen dasselbe oder um 90° gedreht, also ∟. Vgl. aber ∟̄.

∟. Dem ∟ entspricht stets ⇐. Das Zeichen ist manchmal nicht ganz ausgeschrieben oder nicht gut erhalten, indem einer der seitlichen Haken fehlt, aber an der Bedeutung ist kein Zweifel. Ein Unterschied zwischen explosiver und frikativer Aussprache ist nicht nachweisbar.

Das Zeichen ist so häufig, daß besondere Beispiele sich erübrigen vgl. T 4, 5, 6, M 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Die vorkommenden Namen sind meist, wenn nicht alle, libysch, der Laut ist also auch für A nachgewiesen. T 5 ⌘ | || C ⇐ ist also *ks²lms* zu lesen.¹⁾

Wegen ⇐ † „Herr, Mann“ in M 1, 4, 5; vgl. oben ∟̄.

In M 4 vermute ich nach dem P die Lesung = ⇐ † ⌘ ∟ *mszky* vgl. noch das verstümmelte ∟ = ∟̄, das *muk* zu lesen ist, dem aber noch Zeichen fehlen, und das „Herr der Hundert“ bedeuten soll nach der Lesung des P von Li.

In den Grabinschriften schreibt man ∟̄, und dieses Zeichen weist also wie ein Pfeil in die Schriftrichtung.

Das Ti hat ein ganz anderes Zeichen ∴, und es ist nicht

¹⁾ Es muß „durch die Hilfe von“ heißen, aber eine Analyse war noch nicht möglich.

recht ersichtlich, warum man hier geändert hat, da ein Mißverständnis ausgeschlossen ist. Vielleicht wollte man das vielgebrauchte Zeichen verkürzen und schrieb statt \Leftarrow nun \cdot ; wie man statt = nun \cdot schreibt.

↳. Als Zeichen für ↳ tritt regelmäßig \parallel ein.

Das Zeichen ist so häufig, daß Beispiele sich erübrigen, vgl. T 3, 6, 7; M 1, 4, 5.

So erscheint es auch in libyschen Appellativen wie $\parallel \parallel \Gamma$ *agellid* M 3, 5 „König“, $\exists \parallel \parallel \Gamma$ *gldt*², das vermutlich „Königtum“ „Herr“ heißt, in M 1, 3, 6. Vgl. ferner *s²g[l]dt*² in M 2, wo das *l* im Original fehlt und von mir nur vermutet ist, ferner $\text{X} \parallel \parallel \Leftarrow$ *ks²lns* „durch die Hilfe von“ (?) in T 5 und $\Xi \parallel \text{—}$ *zly* „Eisen“ in T 7.

Im Ti hat dasselbe Zeichen dieselbe Bedeutung.

In der vertikalen Schrift wird das \parallel um 90° gedreht zu =.

▷. Dem ▷ entspricht regelmäßig \sqsupset , auch in der gerundeten Form ▷ vgl. T 1, 3, 4, 6; M 1, 2, 5, 6. In M 5 $\text{x} \mid \text{X} \text{▷} =$ ist ▷ verstümmelt, aber die Lesung ist nicht zweifelhaft.

Auch abgesehen von diesen Namen und dem Titel in M 5 findet sich \sqsupset in libyschen Worten. Die Lesung kann nicht zweifelhaft sein z. B. M 3 $\Xi \mid \text{X} = \text{▷}$ *m_usny*, M 4 $\text{—} = \text{▷}$ *m_uk*... (verstümmelt) „Oberster der Hundert“, M 4 $= \Leftarrow \text{▷}$ *m(s)χku*¹, M 6 $\mid \text{Z} \mid \text{▷}$ „die Aufseher“. In $\Leftarrow \text{▷} \parallel \parallel \Gamma$ *gldm_uχk* „Oberster der 50 Männer“ ist ▷ Zahlzeichen für 50. So auch Li.

Das Ti schreibt \sqsupset oder auch \sqsubset . In den Grabinschriften ist das Zeichen um 90° gedreht, also \sqsubset oder \sqsupset .

┘. Das Zeichen für ┘ ist ┘ . Es ist so häufig, und die Entsprechung so regelmäßig, daß ich nur einige Beispiele gebe, wie T 4 $\text{M} \text{┘} \text{Z} \text{—} \mid \text{┘}$, M 1 $\text{M} \text{┘} \text{┘} \text{┘} \text{┘}$ *Masinisan*.

Es erscheint in libyschen Appellativen z. B. in M 1. $(\text{H}) \text{X} \times \text{Z} \mid \text{O} \text{bnjš}(z)$, T 5 $\text{X} \mid \parallel \Leftarrow$ *ks²lns* „mit Hilfe von(?)“, T 6 $\mid \text{O} \text{O} \mid$ *nbbn* „die Bearbeiter(?)“, wobei das schließende ┘ wahrscheinlich Pluralendung ist, ebenso in der leider verstüm-

¹) Das zweite Zeichen ist unleserlich. Nach P vermute ich X .

melten ähnlichen Form in T 7. Ebenso vielleicht in M 3 $\equiv | \times = \cup$ *m̄sny* und in M 6 $| Z | \cup$ *mn̄n*.

In T 6 $\equiv \circ \div \sum |$ *nšyry* „des Holzes“ und in T 7 $\equiv || \bar{ } |$ *nzly* „des Eisens“ ist *n* Genitivzeichen.

Ti hat dasselbe Zeichen in derselben Funktion.

In den Grabinschriften ist $|$ in derselben Form erhalten. H liest es dort als *a*, und $\bar{ }$ als *n*, wie wir sehen werden, mit Unrecht. Da $|$ dort sehr häufig und $\bar{ }$ sehr selten ist, war seine Ansicht von vornherein unwahrscheinlich, sie wird aber auch durch die lateinischen Bilinguen widerlegt.

□. Für □ finden sich zwei Entsprechungen.

1. Die häufigste ist \times z. B. T 6 $\text{מסדל} \parallel \times \text{כ}$, *nnb̄sn* $| \times \times \parallel$, M 1 $\text{מסנסן} | \times | \times \text{כ}$ *Masinisan*, $\text{זללסן} | \times \parallel \bar{ }$, M 2 $\text{מכוסן} | \times = \leftarrow \text{כ}$ *Mikiysan*, M 5 $\text{מסנה} \times | \times \text{כ} =$ s. מ.

\times erscheint also auch in Namen, deren libyscher Charakter nicht zweifelhaft ist, aber auch in libyschen Appellativen wie in dem leider noch nicht deutbaren $\times | \parallel \leftarrow$ *ks²lms* T 5, und in dem nicht ganz sicheren $\equiv \times Z \times$ *s̄isy* in M 2, das ebenfalls noch nicht gedeutet ist.

Man hat \times zuerst für ein Zeichen gehalten, das den Laut des ϣ wiedergibt, weshalb es H mit ϣ transskribiert, aber Li weist bereits darauf hin, daß dazu eine Veranlassung nicht vorliegt, da gerade ϣ zufällig in den punischen Bilinguen nicht erscheint.

Die Formen des Ti für *s* sind offenbar mit diesem Buchstaben nicht verwandt.

In den Grabinschriften erscheint neben der eckigen die gerundete Form und zwar ebenso gerichtet wie hier, also $\bar{\times}$ und g . Daß H dort auch \times , ∞ , \times , ϣ , \times , ϣ als ϣ liest, erweist sich schon daher als unberechtigt, daß \times zweifellos in T und M als $f(p)$ nachgewiesen ist, s. □ und III 7.

2. In einigen Fällen steht aber für □ in dem libyschen Teil von T und M nicht $\bar{\times}$, sondern \square , das wir wohl, da auch sonst neben den eckigen gerundete Formen erscheinen, als gleichbedeutend mit \leftarrow und wahrscheinlich auch mit \leftarrow anzusehen haben. Aus der Form mit Punkt ist dann das Zeichen \odot entstanden, das heute im Ti allgemein im Gebrauch ist.

Die Form des A \odot für \beth ist im Ti durch \ominus ersetzt s. \beth . Li schlägt vor, \subset als \beth zu lesen¹⁾, aber das hilft uns nicht weiter, da wir den Lautwert des \beth nicht genau kennen.

Besonders auffallend ist, daß das Ti nur ein Zeichen für *s* hat und zwar das dem \subset ähnliche, während in der alten Schrift das α viel häufiger ist als \subset . Im modernen Berberisch ist emphatisches *s*, abgesehen von Assimilationen und arabischem Lehngut kaum nachzuweisen. Wir werden deshalb einstweilen darauf verzichten müssen, den Unterschied von α und \subset lautlich sicher zu fixieren, und müssen sie mit s^1 und s^2 bezeichnen, schreiben aber, da α das viel häufigere ist, der Kürze halber *s* und s^2 .

Beispiele: T 4 ורםכין | $\Leftarrow \subset \odot =^2)$, T 5 ורםכין | $\Leftarrow \subset \odot =$, M 4 סדין | $\odot \odot \subset \subset$, vgl. das libysche Appellativum in T 5 $\alpha | \odot \Leftarrow$, das \subset und α enthält, und das vielleicht halb-punische $\odot \alpha \subset \alpha \Leftarrow \subset \odot \subset$ ³⁾ s^2r $s^2nd\gamma$ s^2gdt^2 , in dem ich auch \subset als s^2 lese.

In den Grabinschriften ist das Zeichen um 90° gedreht, also \sqsupset , s. H 157.

\beth . 1. Dem Laut des arabischen ϵ entspricht kein Zeichen im A⁴⁾. Auch im Punischen werden übrigens \aleph und \beth gelegentlich verwechselt, vgl. die Schreibung אור statt עור in T 5.

Da man nun im A das \aleph nicht schreibt, wird auch das \beth der punischen Worte nicht geschrieben, weder im Anlaut noch im Inlaut, vgl. T 2 עבןשתר $\odot + \beth \subset =$ s. oben \beth , ferner M 1 געיי $\alpha \alpha \alpha$.

Auch den heutigen berberischen Sprachen fehlt der Laut des ϵ , abgesehen von arabischen Lehnworten. Deshalb fehlt auch dem Ti ein Zeichen für ϵ .

¹⁾ Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht allerdings die Lesung von $\odot \subset$ als ϵ שר, die ich vorgeschlagen habe.

²⁾ \odot ist handgreiflich Schreib- oder Lesefehler statt \odot , vgl. T 5.

³⁾ Ich lese $\odot \subset$.

⁴⁾ Auch Judas hat a. a. O. S. 29 bereits gesehen, daß ϵ dem Berberischen fehlt.

Wenn $H \equiv$ als y liest und mit o wiedergibt, ist das nicht zu billigen.

2. Das heutige Berberisch hat einen mit ξ geschriebenen Laut, der oft mit q wechselt¹⁾, besonders bei der Verdoppelung. Im A finde ich in T 6 das ganz seltene Zeichen \div , das ich als γ lesen möchte, dessen Schreibung an das Zeichen $\cdot\dot{\gamma}$ für g im Ti erinnert. Für den Laut γ hat das Ti das Zeichen $;$, und da Ti $;$ für A \equiv steht, halte ich es für wahrscheinlich, daß Ti $;$ für A \equiv steht. Wir hätten dann also auch \equiv als γ zu lesen²⁾. Vielleicht sind beide nur graphisch verschieden, und der Schreiber hat in T 6 nur mit den Formen gewechselt. Das würde erklären, warum \div so überaus selten ist. Wegen \bar{g} s. ρ .

\equiv steht häufig am Wortende, und ich halte es da für eine Art pronominale Kopula, entsprechend dem $a\dot{\lambda}a$ des Schilh³⁾. Wegen der Lesung von H vgl. oben unter 1.

In den Grabinschriften ist das Zeichen um 90° gedreht, also \equiv , H 17, 166 finde ich \div .

Beispiele: T 6 $\equiv O \div \sum | n\dot{s}\gamma\gamma$ „(die Bearbeiter) des Holzes waren“, T 7 $\equiv \equiv | nzly$ „(die Bearbeiter) des Eisens waren“⁴⁾, M 3 $\equiv | \dot{x} = \cup m\dot{u}sny$ „ $m\dot{u}s$ (Plural) waren“.

So auch vielleicht in den punisch-libyschen Worten von M 2 $\equiv \Pi \text{C} \odot \text{C}$ ⁵⁾ $s^2rs^2nd\gamma$ „zehn Jahre waren es (?)“ und ferner in M 2 $\equiv \dot{x} Z \dot{x} s\dot{i}s\gamma$ mit ungewisser Bedeutung.

Da der Laut γ dem P fehlt, wenn er nicht als frikativ gesprochenes $\dot{\gamma}$ vorkam, ist das Zeichen \equiv als Entsprechung für punische Laute nicht nachweisbar.

Aus dem Ti vgl. Ghat $\Pi ; \sqsupset amyid$ „Sklave“, Sergu $\leq O ; yuri$ „ich habe“, Kel Ui $\Pi ; iyef$ „Kopf“.

1) Dieser Wechsel erinnert an ähnliche Vorgänge im Somali. Vgl. v. Tiling, Somalitexte, S. 29.

2) Schon Judas macht auf die Ähnlichkeit von $;$ und \equiv aufmerksam und umschreibt \equiv mit \dot{g} , d. i. γ , a. a. O. S. 26.

3) Judas hält es für ein Demonstrativ, was sich mit meiner Meinung berührt, a. a. O. S. 42.

4) So auch Judas S. 41 und Blau S. 357.

5) Ich halte \odot für Schreib- oder Lesefehler statt \circ .

ד. Explosive und frikative Aussprache werden im A nicht unterschieden. Die modernen Dialekte haben nur *f*, mit Ausnahme des Zenaga. Vielleicht hatten in alter Zeit *p* und *f* neben einander Bürgerrecht, wie heute noch im Hausa, Kondjara, Bari. Daß die Aussprache *p* tatsächlich vorkam, beweisen lateinische Grabsteine mit den Namen Jeptanis¹⁾, Jeptha s. unten S. 31. Der Titel שפמט > x Σ, der nach dem Lateinischen *sūfes*, Gen. *sūfetis* als *šufet* zu lesen ist, zeigt an, daß auch die frikative Aussprache im A wahrscheinlich vorkam.

Wegen der Umschreibung von ננרסן mit | x x | in T 6 s. ד. Auch hier könnte *p* oder *f* gelesen werden.

Das Zeichen kehrt so oft wieder, daß Beispiele sich erübrigen, vgl. T 1, 3, 6, 7, M 1, 3, 5, 6, 7, vgl. auch (H) Σ x Z | Θ *bnifš* (ž) in M 1. Nur in M 1 tritt einmal eine ungewöhnliche Form statt x auf. In den Grabinschriften sind die Formen x und y stets als *p* (bzw. *f*) zu lesen²⁾. Weiteres s. unten III, 7. Einigemal finde ich auch x z. B. H 92, 208, 212 und y z. B. H 97. Ganz vereinzelt ist ∞ in H 141, das von H *f* gelesen wird, m. E. mit Recht.

Das Ti hat für *f* das Zeichen || z. B. in Sergu || ∴ *ikf* „Kopf“. Es konnte deshalb x für *g* benutzen, ohne Verwechslungen zu befürchten.

z. Eine Entsprechung für z ist nicht gefunden und wahrscheinlich nicht vorhanden, da sie auch im Ti fehlt, vgl. ד. Wegen der Vermutung von Ch s. ט. Vgl. noch S. 34 f., 41.

ק. Ein ק kommt nur einmal im punischen Teil von M vor, und gerade hier ist das Zeichen im A weggebrochen. Der Laut des gepreßten *k*, den ich mit *q* umschreibe, findet sich aber in modernen Berberdialekten, und zwar nicht nur in arabischen Lehnworten. Deshalb ist anzunehmen, daß er auch der alten Sprache nicht fremd war. Das Ti hat das Zeichen ... für *q*. Darnach vermute ich, daß man es im A |||

¹⁾ Genitiv.

²⁾ H. liest sie stets *s*, auch wo ein Lesefehler, der natürlich im einzelnen Fall vorkommen kann, ganz ausgeschlossen ist.

schrieb s. $\gamma \eta \psi$. In den Grabinschriften wird man das Zeichen \equiv als q zu lesen haben. Dabei ist zu beachten, daß die vorhandenen Kopien der Inschriften des öfteren schwanken. Auch wechseln in derselben Formel beide Zeichen miteinander s. unten V, 1¹). Man wird also eine gewisse Unsicherheit der Lesung im einzelnen Fall mit in Kauf nehmen müssen, die aber in der Sprache selbst begründet ist, da heute noch, wie schon Judas a. a. O. S. 71 bemerkt hat, ξ und ζ in berberischen Dialekten wechseln; besonders gilt das Gesetz, daß ξ bei der Verdoppelung zu ζ wird, vgl. Stumme, Handbuch des Schilhischen, § 10²).

Vgl. auch den Vorgang im Somali, der oben S. 20 erwähnt ist. H liest \equiv als η und zugleich als Vokalzeichen für a s. N. Ich halte das für ganz willkürlich. Vgl. noch die Beispiele: Ghat $\text{30... } qaruš$ „Katze“, Awelm. $1: \equiv \dots \equiv + tilaqandwin$ „Tauben“ etc.

Das Ti hat noch ein zweites Zeichen, das nach einigen Gewährsmännern als gepreßtes (emphatisches) g zu lesen ist. Die phonetischen Beschreibungen sind aber sehr schwankend und unklar. Wenn es sich tatsächlich um \bar{g} handelt, könnte man vielleicht annehmen, daß das Zeichen \equiv außer q auch \bar{g} bezeichnet hat, s. oben ψ . Vielleicht hat sich aber \bar{g} erst später herausgebildet, wie im Somali aus q über \bar{g} auch γ entstand unter dem Einfluß benachbarter Vokale.

Das Zeichen des Ti ist \times z. B. $\times \equiv$ *edeġ* „stellen“, $\times | 3$ *ašenġi* „Pferd“ etc.

Das Zeichen \times kommt in den horizontal geschriebenen Bilinguen nicht vor, aber wenn man dies Zeichen um 90° dreht, wird es dem Zeichen für η völlig gleich. Wir haben nun unter η gesehen, daß dies in den Grabinschriften $\times \gamma$ geschrieben wird. Wahrscheinlich ist auch \times , γ dort so zu lesen. Dagegen könnte man bei den liegenden Formen \times , γ

¹) Vgl. R 1 $\xi db\gamma$ mit $n \xi dbq$ in R 2 und 3.

²) So sagt auch Hanoteau in seiner Grammaire Kabyle, Alger 1906 S. 10: Lorsque deux R' [so schreibt er statt γ] (ξ) doivent se suivre, ils se changent en K' [so schreibt er statt q] En général, les deux sons R' et K' se changent souvent l'un dans l'autre.

zweifelhaft sein, ob es sich hier nicht um Zeichen für \bar{g} handelt. Da die liegenden Formen aber im Ti ganz selten sind, ist es unwahrscheinlich, daß sie einen andern Laut als f bezeichnet haben. Vgl. III, 7.

7. Dem 7 entspricht regelmäßig O. Im Ti ist heute noch dieselbe Form im Gebrauch neben □.

Vgl. die Beispiele in T 2, T 4, M 5, M 6.

Die Schreibung T 4 | \Leftarrow C O = ist sicher fehlerhaft, da in T 5 das richtige | \Leftarrow C O = steht. Ebenso vermute ich M 2 die Lesung $\Xi \Pi | \Leftarrow C O C$ statt $\Xi \Pi C O C$.

Auch in den Grabinschriften wird O geschrieben, das wir unbedenklich als r lesen.

ψ. Dem ψ entspricht regelmäßig Σ , im Ti β , also eine ganz runde statt der eckigen Form.

Beispiele des A s. in T 2, T 7, M 1, 3, 4, 5, 6, 7.

Auch in dem Appellativum $\Xi O \div \Sigma |$ „des Holzes waren“ in T 6 ist die Lesung δ sicher, vgl. auch (H) $\Sigma \times Z | \ominus$ *bnifš(z)* in M 1.

Im heutigen Berberisch ist der Laut sehr häufig, man benutzt hier das Zeichen allerdings auch, um ϵ (*tš*) zu schreiben. Daß das Ti für \dot{i} nur die eckige, für δ die gerundete Form benutzt, hat seinen guten Grund wohl darin, daß die beiden Zeichen sonst leicht verwechselt werden. In den Grabinschriften sind sie beide meist um 90° gedreht, und ich habe den Eindruck, daß H hier häufig falsch gelesen hat, denn es ist unwahrscheinlich, daß das Zeichen für δ , das in M und T so häufig ist, in den kleinen Grabinschriften nur so selten vorkommen soll, wie er annimmt, zumal der Laut nicht auf Lehngut beschränkt ist.

Vgl. Ghat | O Σ *juššeren* „alte“, • β *ači* „essen“, Ahaggar β : *ekš* „essen“, Kel Ui O : β + *tešyar* „Baum“ etc.

7. Dem 7 entspricht + und X ohne Unterschied in der Funktion s. T 2, M 4. Auch in den Grabinschriften erscheinen beide Formen. Das Ti hat + und benutzt es zu mancherlei Ligaturen, die im A selten sind, s. unten S. 29.

2. Dem $\bar{\eta}$ entspricht für gewöhnlich auch +, aber in Ti 1, 3 erscheint statt dessen Ξ in $\eta \mu \tau \eta \eta \Xi \succ \Gamma \times Z$. Dasselbe

Zeichen begegnet uns als Femininendung, bzw. als Abstraktendung in $\Xi\Pi\Pi\Gamma$ von $\Pi\Pi\Gamma$ *agellid* „König“, das die punische Form מלכת übersetzt. Das feminine *-t* kann im Berberischen auch das Deminutiv bezeichnen. Nach dem ganzen Zusammenhang ist מלכת weniger als מלך, also auch $\Xi\Pi\Pi\Gamma$ weniger als $\Pi\Pi\Gamma$, wie das schon Li gesehen hat. Wir werden also wohl mit „Herr“ zu übersetzen haben. Ξ erscheint noch M 2 in $\Xi\Pi\Gamma\zeta$, vgl. meinen Aufsatz S. 748. Der Lautwert des Ξ ist natürlich nicht näher zu bestimmen, da in modernen Dialekten bald ξ (arab. ث), bald *c (ts)* für *t* unter gewissen Bedingungen eintritt. Ich schreibe also statt dieses sehr seltenen Zeichens *t*². Die Annahme von Judas a. a. O. S. 29, daß es durch Dissimilation aus *t* entstanden ist, halte ich nach berberischem Lautgesetz für möglich, aber den Laut des arab. ط, an den er denkt, nicht für wahrscheinlich. In den Grabinschriften ist das Zeichen um 90° gedreht, aber sehr selten, es handelt sich also wohl um eine dialektische oder gelegentliche Abweichung von *t*, die orthographisch meist nicht berücksichtigt wurde. Dafür spricht, daß man im Ti *c(ts)* ebenso wie *t* als + schreibt, z. B. Ghat $\Pi\Pi\Pi$: + *ciydudin* „Frauen“, + $\text{I}\odot\text{I}$ + *tesinc* „Salz“. Wegen der kleinen Grabinschriften s. III, 7.

Die Verdoppelung der Konsonanten wird offenbar im A ebensowenig ausgedrückt wie im Punischen¹).

Wo also zwei gleiche Konsonanten nebeneinander stehen, ist ein Vokal dazwischen anzusetzen:

Z. B. in $Z\Lambda\Lambda$ *zzi* M 5, $\text{I}\times\text{I}$ *nnpsn* M 6, $\text{I}\odot\odot\text{I}$ *nbbn* M 6, $\text{I}\text{I}\text{I}\odot$ *bll* M 7 usf.

Ebenso liegt die Sache im Ti z. B. Ahaggar : + *ettu* „vergessen“, Ghat $\text{I}\odot\text{I}$ *juššeren* „alte“, aber Sergu $\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}$ + *tamtot* „Frau“, Awelm. $\odot\text{I}\text{I}$ + *titar* „Scheide“, Ghat $\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}$: *hulal* „Wildesel“, Sergu $\odot\odot$: *akrar* „Schaf“.

¹) Die Annahme von H, daß wir den Punkt, den wir als Worttrenner kennen, auch als Verdoppelungszeichen ansehen können, ist völlig irrig. Vgl. H 55.

Die kleineren punischen Bilinguen werden besser erst nach den übrigen Grabinschriften behandelt.

III. Lateinische Bilinguen.

Es handelt sich hier um Grabsteine mit kurzen Inschriften. Dabei ist bald die lateinische, bald die libysche Fassung wesentlich länger. Es ist also von vornherein unwahrscheinlich, daß hier ein identischer Text in zwei Sprachen vorliegt. Man kann mit einer gewissen Sicherheit nur auf eine Identität der Namen rechnen. Die lateinischen Zeilen verlaufen horizontal und sind wie sonst im Lateinischen von links nach rechts zu lesen. Die libyschen Zeichen stehen meist darunter, in einem Falle allerdings daneben, aber offensichtlich in vertikaler Anordnung. Die Art des Zeilenbeginnes und Zeilenschlusses spricht dafür, daß man von unten nach oben zu lesen hat. So auch H. Judas macht a. a. O. S. 52 darauf aufmerksam, daß die letzten Zeichen gelegentlich bis in ein über der Schrift stehendes Relief reichen, woraus mit Sicherheit hervorgeht, daß dies der Schluß der Zeilen ist, und daß man also von unten nach oben lesen muß¹⁾.

1. Ich gehe von dem Stein aus, der sich bei Reboud auf Pl. IV Nr. 24 findet, H 34.

Die lateinische Inschrift lautet:

SACTVTIHIMIR
PVIXITANNORVM LXX

H setzt hinter das erste S ein Fragezeichen und liest statt dessen N. Aber S ist bei R vollkommen deutlich.

Die libysche Inschrift steht darunter in fünf vertikalen Reihen und lautet nach R:

¹⁾ Die hier beobachtete Schreibung ist offenbar die ältere, die in M und T nur in Anlehnung an punische Schreibung verändert ist. Wir hätten also bei einer rein synthetischen Darstellung von der hier angewandten Schreibung ausgehen und die Stellung der Zeichen in M und T als dagegen verändert bezeichnen müssen. Aber da die Buchstaben zuerst in M und T klar erkannt sind, haben wir zu ihrer Analyse den umgekehrten Weg gehen müssen, dürfen aber nicht vergessen, daß der geschichtliche Verlauf dem genau entgegengesetzt war.

		=		≡
+	□	▣	≡	⊂
+	⊂	N		↑
↑	N	+	⊗	
-		⊂	⊂	⊂

H schreibt ebenso, hat aber die Zeilen sehr ungleich angefangen, während sie bei R fast in einer Horizontalen unten beginnen und oben in verschiedenem Abstand vom Anfang enden. Wenn wir links unten beginnen, so haben wir nach unserem Alphabet zu lesen:

Z. 1 *zktt*, Z. 2 *ūimr*, Z. 3 *mtibly*, Z. 4 *msuq*, Z. 5 *mnkdq*. In dem Namen *zktt* finden wir das lateinische Sactuti(us) wieder; da dem Lateiner ja das Zeichen für stimmhaftes *s* fehlt¹⁾, das wir mit *z* umschreiben, hat er *s* gewählt.

Das *ū* in Z. 2 bedeutet „Sohn“ wie in T und M, der Name des Vaters ist also *imr*, das wir wohl *imir* zu lesen haben. Es stimmt vortrefflich mit dem lateinischen *Himir*. Das P der zweiten Zeile ist nach H verlesen statt F und als *Filius* zu deuten. H liest in der ersten Zeile *nktt* und muß deshalb in dem lateinischen Text das deutlich dastehende S in N verändern. Daß diese Lesung irrig ist, ist bereits oben S. 12, 18 dargetan.

Die Deutung der drei anderen Zeilen muß ich später versuchen. Der Name *zktt* erscheint als Name des Vaters übrigens noch in der Inschrift H 10 mit vorhergehendem *ū* „Sohn des“. Die links davon stehende Zeile muß also den Namen des Sohnes enthalten.

2. Bei R Pl. I, Nr. 8 findet sich ein Stein mit folgender lateinischer Inschrift:

NADDHSEN.COTVZA
NISTIRB.MISICTRIVIX
ANNISXX.H.S.E.

H 74 setzt hinter dem ersten N und dem ersten S einen Punkt. Er verbessert TIRB in TRIB und ergänzt es zu *tribunus*,

¹⁾ Doch vgl. Nr. 2.

das VIX der zweiten Zeile zu *vixit*, und die letzten Buchstaben zu *hic situs est*. Abgesehen von den willkürlich gesetzten Punkten kann man allem zustimmen.

Der libysche Text lautet folgendermaßen:

8		≡
⊔	.	⊔
⊔		⊔
O	^	O
		τ

Wir lesen nach unserem Alphabet Z. 1 *nrdds*, Z. 2 *ugy.n*, Z. 3 *γrmmq*.

Das lateinische *naddhsen*, dessen *h* aber vielleicht nach griechischer Weise *ē* zu lesen ist, scheint mir gut mit *nrdds* übereinzustimmen¹⁾. H sieht diese Übereinstimmung nicht, da er das erste Zeichen fälschlich *a* liest, er muß deshalb in dem lateinischen Text das N willkürlich durch einen Punkt als Vornamen abtrennen²⁾. In der zweiten Zeile bedeutet *u* „Sohn“. Das folgende scheint mir schlecht überliefert zu sein, und wir haben statt ||| vielleicht *π* und statt des Punktes — zu lesen, dann hieße die Zeile *ugizn* und würde einigermaßen mit *cotuzanis* übereinstimmen. Hier wäre dann *z* nach griechischer Weise mit *z* wiedergegeben. Die dritte Zeile ist später zu erläutern. Wegen des lateinischen *misictri* vgl. die folgende Inschrift. Es kehrt in H 83 als Personenname im libyschen und lateinischen Text, als Ortsname im letzteren wieder.

3. Bei R Pl. X Nr. 73 findet sich eine Platte mit lateinischer Inschrift, die H 83 bereits genauer und dann H S. 177 noch genauer wiedergegeben ist und nach der besten Lesung von H in folgender Weise gedeutet wird:

¹⁾ Der Name *nrdds* erscheint als Name des Vaters noch einmal in H 55, ist also völlig gesichert, vgl. auch *nbddsn* in H 222 und 240.

²⁾ Schon Judas fiel a. a. S. 56 auf, daß Schwankungen zwischen *z* und *n* vorkamen, die er sich nicht erklären konnte. Auf das Richtige ist er aber nicht gekommen vgl. ebenda S. 24. Durch die falsche Lesung von H ist die Verwirrung dann noch größer geworden.

Chinidia
 I Misietri [filius]
 tribu[nus] Misi-
 ctri vix[it]
 an[nis] XXXX.

Die letzte Lesung des libyschen Textes nach H S. 177 ist:

=	+	
N	1	≡
□	⊍	8
	⊐	⊍
↑		

Wir lesen nach unserem Alphabet Z. 1 *kndil*, Z. 2 *umzgt*, Z. 3 *nzsq*. (Die Lesung der dritten Zeile ist aber sehr unsicher).

Auch hier stimmt unsere Lesung der ersten Zeile vortrefflich mit dem lat. *Chinidial* überein. Da H das zweite Zeichen *a* liest, erhält er *kadil*, was nicht paßt. Das *u* der zweiten Zeile bedeutet „Sohn des“. Daß *z* im Lat. durch *s* wiedergegeben ist, nimmt nicht wunder. Vgl. noch *misietri* in 2.

Der Name *knd.l*, vielleicht auch hier zu lesen *kndil*, erscheint auch in H 55 als Sohn des *nrdds* s. 2. und in H 56.

Z. 3 wage ich wegen der unsicheren Lesung nicht zu deuten.

4. Bei R findet sich Pl. XVII Nr. 140 ein Stein mit lateinischer Inschrift, die aber zum großen Teil zerstört ist. H 157 sind noch einige Buchstaben aus dem zerstörten Teil wiedergegeben, die uns aber auch keine Möglichkeit bieten, Worte zu entziffern.

Da die Inschrift sehr lang ist, war darunter kein Platz für einen libyschen Text, und es ist deshalb rechts daneben eine kurze libysche Inschrift gesetzt, die höchstens Namen enthalten kann.

Man hat die Lesung von oben nach unten versucht und $\#\#$ als *k* gelesen, wozu kein Anlaß vorliegt. So erhielt man für das 2. bis 5. Zeichen die Lesung *bkdr*, die das lat. *victor* wiedergeben sollte. H verwirft das mit Recht und versucht die Lesung von unten. Das unbekannte Zeichen $\#\#$ will er *š* lesen; auch das ist verfehlt. Das folgende scheint mir

die richtige Lösung zu bieten. Wir haben im Ti häufig Ligaturen des + z. B. \equiv ¹⁾, das in horizontaler Schrift aus || und +, also aus *l* und *t* entstand. Dementsprechend werden wir hier in vertikaler Reihe \equiv ansehen als aus || *u* und + *t* entstanden. Das Besondere ist, daß hier *tu* und nicht, wie sonst in den Ligaturen das *t* an zweiter Stelle zu lesen ist. Die Ligatur ist an sich ungewöhnlich und bedingt durch den engen Raum, der zur Verfügung stand. Darnach lesen wir: *ttuiss*² *u rdtubz*. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich hier das *titurwise* des lateinischen Textes wieder finde. Das wird der libysche Name des Verstorbenen sein und das mittlere *u* „Sohn“ bedeuten und *rdtubz* den Namen seines Vaters. H liest *Taşişes*, Sohn des *Madasban*.

Die Inschrift lautet:

Julius victo	—
rintituui	⊙
sese colom ..	\equiv
nias de M . . .	C
.....	O
.....	
.....	Π
.....	8
.....	S
.....	\equiv
.....	X

5. R Pl. II Nr. 14, H 29 wird ein Stein mit einer längeren lateinischen Inschrift beschrieben, von der ich nur den Namen mitteile, da das Übrige für unsere Zwecke nicht in Betracht kommt. Leider ist der Name z. T. abgebrochen. Lesbar ist:

CIVLIVS
LVSVETDONIS etc.

H 29 liest *Caius Julius Sabel-(Satul-)lus veteranus, donis* etc.
Die libysche Inschrift lautet:

¹⁾ Das Zeichen des Ti weicht ein wenig von dem hier gebrauchten ab.

3 Meinhof, libysche Inschriften.

≡				Wir lesen links beginnend:
⊐	≡	+		<i>mzbq</i>
⊐	⊐	=		<i>mskr_q χrmm_q</i>
○	↑			<i>msu_q mnkd_q</i>
τ		8		<i>khy u msult</i>
≡	⊐	⊐		
≡	○	≡		Die drei ersten libyschen Zeilen ent-
⊙	↑		¹⁾	halten Formeln, die wir später be-
-	8	8		handeln werden. Der Name <i>khy</i> ²⁾ ,
⊐	⊐	⊐	↑	den H <i>Kaho</i> liest, ist nach ihm ein

Versuch, das lateinische *Caius* zu schreiben. Ich stimme ihm bei³⁾. Es folgt *u* „Sohn des“ und *msult* als Name des Vaters, der in H 25 und H 31 als Name eines Verstorbenen wiederkehrt. Ob dieser Name statt des von H vermuteten im lateinischen Text stand, ist heute nicht mehr festzustellen.

6. Von den kleineren lateinischen Inschriften ist etwas Sicheres nicht zu ermitteln, da sie entweder zu ungenügend erhalten sind oder kein Zusammenhang zwischen lateinischem und libyschem Text zu finden ist. Wie mißlich hier eine phantasiereiche Deutung ist, möchte ich an H 44 zeigen. Die lateinische Inschrift ist verstümmelt bis auf den Schluß *. .avae vixit annis XXXX*. Das wird von H zu *Ravae* ergänzt, und dies *Ravae* findet er wieder in der Schlußzeile der libyschen Inschrift, die ich *rχq* lese. Um diese Übereinstimmung herzustellen, muß er im Lateinischen das *r* konjizieren, im Libyschen das *χ* als *v* (so schreibt er statt *u*) lesen. Hierauf begründet er dann diese Lesung des Zeichens τ, das keineswegs mit dem sonst gebräuchlichen || *u* wechselt. Und schließlich deutet er das schließende *q* als *a*.

7. Aus dem Vorstehenden hat sich ergeben, daß unsere Lesung der Zeichen in vertikalen Reihen richtig ist. Es sind aber noch nicht vorgekommen die Zeichen für *t*², *z*, *š*. Auch über *p(f)* ist noch einiges Neue zu sagen.

Das Zeichen ⊐ erscheint in H 17 und ist ja handgreiflich nichts anderes als ⊐ um 90° gedreht, ist also als *t*² zu lesen. In derselben Inschrift, die übrigens am Sinai gefunden wurde,

¹⁾ nach R, H hat ≡.

²⁾ Vielleicht *kahi_{yu}* zu lesen. Vgl. noch *qyys* in H 164, das vielleicht auch *Caius* zu lesen ist.

³⁾ Obwohl ich anders lese.

kehrt auch die von M 6 bekannte Schreibung \div als \dagger wieder, die wir dort als γ deuteten, sowie \mathbf{I} , das wir ξ lasen.

Neben \mathbf{H} findet sich auch \mathbf{I} z. B. in H 18. Die Lesungen sind aber oft sehr unsicher. Die Lesung von H v d. h. u für dieses Zeichen ist willkürlich. Was nun das Zeichen \times der horizontalen Inschriften anlangt, so kehrt es in derselben Form in H 208 und 212 wieder, wird aber von H ξ gelesen. Auch die umgekehrte Form \times , gerundet γ , sowie die liegende Form \times oder gerundet ∞ kommt vor. H liest aber nur ∞ in H 141 als f , sonst alle anderen Zeichen als ξ . Das ist an sich unwahrscheinlich, da $f(p)$ in den großen Inschriften so häufig ist. Außerdem spricht dagegen, daß in mehreren Grabsteinen aus Numidien der lateinisch geschriebene Name Jeptha, Genitiv Jepthae oder Jeptanis, vorkommt, s. Corp. Inscriptionum Bd. VIII, S. 1621 Nr. 1729, S. 1634 Nr. 17200¹).

Wir werden also nicht irren, wenn wir in H 140, 148, 152, 153²) *iptn* (bzw. *iftn*) lesen und nach dem Lateinischen *ieptan* (*ieftan*) sprechen, und nicht *ista*, wie H vorschlägt.

Bis auf weiteres wird man alle diese Formen also mit $p(f)$ zu lesen haben.

Für die große Unsicherheit in der Lesung des \mathbf{W} ξ vgl. H 155 mit R 139. R liest in beiden Zeilen \mathbf{W} , H einmal \mathbf{N} , das er mit ν wiedergibt und einmal ξ . In R 136 liest H $\mathbf{|||}$ statt \mathbf{M} , s. H 136 usf. Diese Lesungen bedürfen also der genauen Nachprüfung. Wegen \mathbf{H} s. oben.

Andere kleinere Schwankungen der Schreibung übergehe ich. Allerlei ungewöhnliche Zeichen in R 136 sind wohl Zahlzeichen.

IV. Liste der Zeichen und Gruppierung der Laute.

Die Zeichen der horizontalen und der vertikalen Inschriften lassen sich also in folgender Weise ordnen und lautlich bestimmen. Ich füge die gebräuchlichsten Zeichen des Ti bei nach dem Wörterbuch von S. Cid Kaoui, neben denen auch noch andere Formen gelegentlich vorkommen.

¹) Zwei der Verstorbenen sind 90jährig, einer 95jährig.

²) Vielleicht auch noch in einigen anderen Inschriften, deren Lesung unsicher ist.

4 Meinhof, Libysche Inschriften.

Hebräisch	Alt-Libysch horizontal	Alt-Libysch vertikal	Lautwert	Tifinagh horizontal	Bemerkungen
א	fehlt	fehlt		fehlt	
ב	⊙	⊙□	<i>b</i>	⊙⊙□	
ג	⌈ ₁	∨∧	<i>g</i>	⋮ ÷	
ד	⌈	⌈⌈	<i>d</i>	⌈∧⌈	
ה		⌈⌈⌈	<i>h</i>	⋮	In horizontalen Inschriften nicht nachgewiesen.
ו	⌈	⌈	<i>u</i>	⋮	
ז	⌈	⌈	<i>z</i>	#	
ח	⌈⌈	⌈⌈	<i>ž</i>	⌈	
ט	⌈⌈	⌈⌈	<i>z</i>	✱ ✱	Vgl. auch E unter ו.
י	⌈	⌈	<i>χ</i>	⋮	
כ	⋮	⌈	<i>t̄ d̄</i>	⌈⌈⌈⌈	Vielleicht auch E in vertikaler Schreibung.
ל	⌈	⌈⌈	<i>l̄</i>	⌈⌈	
מ	⌈	⌈	<i>k</i>	⋮	
נ	⌈	⌈	<i>l</i>	⌈	
ס	⌈⌈	⌈⌈	<i>m</i>	⌈⌈	
ע	⌈	⌈	<i>n</i>	⌈	
פ	⌈	⌈	<i>s</i>	⊙□	
צ	⌈⌈⌈	⌈	<i>s²</i>	fehlt	Der Lautwert des <i>s²</i> ist nicht bekannt.
ק	fehlt	fehlt		fehlt	
ר	⌈⌈	⌈⌈	<i>r</i>	⋮	
ש	⌈	⌈⌈	<i>f p</i>	⌈⌈	
ת	fehlt	fehlt		fehlt	
י		⌈	<i>q</i>	⋮	In horizontalen Inschriften nicht nachgewiesen.
כ	fehlt	fehlt	<i>ḡ</i>	⌈⌈	Auch ⌈ und ⌈ kommt vor.
ל	⊙	⊙□	<i>r</i>	⊙□	
מ	⌈	⌈⌈	<i>š</i>	⌈	
נ	⌈	⌈	<i>t</i>	⌈	
ס	⌈	⌈	<i>t²</i>	fehlt	Der Lautwert des <i>t²</i> ist nicht bekannt.

Versuch einer Gruppierung der Laute des A.

Velares	<i>k</i>	<i>q</i>	<i>g</i>	(<i>g̃</i>) ¹⁾	<i>χ</i>	<i>γ</i>	
Palatales							<i>ḫ</i>
Alveolares	<i>t</i>	<i>t̃</i> ²⁾	<i>d</i>	<i>d̃</i> ²⁾	<i>n</i>	<i>s</i>	
Mit Rauschlaut						<i>š</i>	<i>ž</i>
Labiales	<i>p</i> ³⁾		<i>b</i>		<i>m</i>	<i>f</i> ³⁾	<i>u</i>

Lateralis *l*, Zitterlaut *r*; *t̃*²⁾ und *s*²⁾ lassen sich nicht einordnen, da die Aussprache nicht bekannt ist.

V. Weitere Grabinschriften.

1. Formeln.

Die Frage, ob die vertikalen Zeilen von links oder von rechts beginnend zu lesen sind, werden wir erst sicher beantworten können, wenn wir die Bedeutung der Inschriften im ganzen übersehen.

Aus mehreren der lateinischen Bilinguen haben wir erkannt, daß dort in der ersten Zeile links der Name des Verstorbenen stand und in der zweiten der Name des Vaters mit davorgesetztem *u* „Sohn“ folgte, genau so, wie wir es aus T und M kennen. Daß in diesen Fällen — und sie sind sehr häufig — links begonnen werden muß, ist auch die Ansicht von H. Aber es gibt auch Fälle, wie z. B. oben in H 29, wo der Name des Verstorbenen in der letzten Zeile rechts steht, und wo H deshalb rechts zu lesen beginnt. Wenn wir nun, abweichend von H links beginnen, was können es dann für Worte sein, die vor diesen Namen stehen?

Diese Frage berührt sich mit der andern, wie es kommt, daß die Namen der Verstorbenen ebenso wie die ihrer Väter, wo es sich nicht um Namen derselben Familie handelt, auf den verschiedenen Steinen in der Regel recht mannigfaltig sind, aber jene anderen Worte viel häufiger wiederkehren, manche

¹⁾ Ist nur vermutet.

²⁾ Nur ein Zeichen für beide Laute.

³⁾ Es ist nicht sicher, ob *p* oder *f* oder beides gesprochen wurde. Es ist nur ein Zeichen im Gebrauch.

sehr häufig. Faïd'herbe, Judas u. a. sind schon auf denselben naheliegenden Gedanken gekommen, daß es sich hier nicht um Namen handelt, sondern um allgemeine Formeln, wie man sie eben auf Grabsteine schreibt, ähnlich dem H. S. E. des Lateiners oder der Bezeichnung מצבת „Denkstein“, bei dem Punier in T, oder מסכר statt מזכר „Denkmal“ usw. Solche formelhaften Wendungen finden sich u. a. auch auf den meroitischen Denkmälern¹⁾, und es wäre seltsam, wenn das in Libyen anders gewesen sein sollte. H aber nimmt an, daß alle diese Formeln Namen sind. Sehen wir uns diese „Formeln“ also etwas näher an.

a) Eine Zeichengruppe, die ich *msuγ* lese, findet sich bei H 70, 143, 179, 209, 217. H liest *mašivo*.

In T ist nachgewiesen, daß punisches $\bar{\text{m}}$ gelegentlich durch libysches *u* ersetzt wird, also würden die drei ersten Zeilen einem punischen מצב entsprechen können²⁾, da ein $\bar{\text{s}}$ im A nicht vorkommt. Das schließende γ halte ich für libysch, und wir werden es noch oft am Schluß libyscher Worte finden, wie in T, wo wir γ im Sinne von „waren es“ zweimal gelesen haben. Wir würden also hier übersetzen: „Ein Denkstein ist es“.

Da nach berberischem Lautgesetz *q* und γ ineinander übergehen, s. S. 20 ff., und da obendrein eine Unsicherheit in der Schrift bzw. der Lesung von *q* und γ nachweisbar ist, werden wir auch *q* als pronominale Kopula ansehen. So erklärt sich die Formel *msuq* in H 22, 25³⁾, 29, 34, 71, 87, 201³⁾, 210. H 247 *msuū* ist wohl Schreib- oder Lesefehler statt *msuγ*. H 138 *msbq* ist ein Name, aber die Lesung ist ganz unsicher, vgl. R 144, kann also auch für uns nicht in Betracht kommen. Ebenso übergehe ich das dreifache *ms* neben *msq* in H 128 und das *ms* in H 8, 45 als zu unsicher.

¹⁾ Vgl. Bd. XII, S. 7 der Zeitschr. f. Eingeb. Sprachen.

²⁾ Vgl. den Anfang von T, der leider nur im P erhalten ist, die Femininendung $\bar{\text{n}}$ kann auch fehlen. Vgl. מצב in Gesenius und Schroeder Corpus inser. Sem. I, tom 1, S. 141f.

³⁾ Die Lesung des *q* ist unsicher.

H 182 würde ich *mp* lesen. Bei R 142 steht indes wirklich *ms*, aber der Stein ist verstümmelt, so daß man aus der Inschrift keine Schlüsse ziehen kann. H 12 liest H *maš* und hält die Form für einen Namen. Es ist aber *mns* zu lesen, und die Form ist verlesen statt *bns*, s. unten. H 113 liest H *mašiv*. Hier handelt es sich sicher um einen Namen, aber da *msx* zu lesen ist, gehört die Inschrift auch nicht hierher. H 140 liest H *išta* fils de *Mašiva*. Hier würde also die in Rede stehende Lautgruppe als Name erscheinen. Aber statt des *v(ṽ)*, das H liest, steht **Ḥ** da, das wir *ž* lesen. Die Inschrift heißt also *iptn ṽ msžq* d. h. *ieptan*, Sohn des *msžq* und gehört nicht hierher. Die Lautgruppen *msuy* und *msuq* treten also niemals als Name des Verstorbenen oder seines Vaters auf, es ist deshalb ganz unwahrscheinlich, daß es überhaupt Namen sind, und unsere Übersetzung „Denkstein“ gewinnt an Wahrscheinlichkeit vgl. S. 43.

b) H 103 liest H *maškarto*. Ich lese *mskrty*. H deutet es als einen Namen, identisch mit der punischen Form **מסכרתא** „Erinnerung an den Gott Ta“, wobei sich das *z* von **זכר** „gedenken“ dem folgenden *k* assimiliert hat und stimmlos geworden ist¹⁾. Er verweist auch noch auf den Eigennamen **ג.רמסכר**.

Um so überraschender ist es, daß er das in libyscher Schrift häufig wiederkehrende *mskr* nicht erkannt hat, das als *mskrq* erscheint in H 2, 23, 29, 221, 222, 229, 230. Wegen des schließenden *q* s. oben. Es heißt also „Denkmal, Erinnerungszeichen“ und steht oft als einzelnes Wort neben dem Namen des Verstorbenen und dem seines Vaters. So in H 2, 221, 222, 229, 230.

c) Eine weitere Formel ist *χrmmq* in H 22, 24, 25, 26, 29, 74, vgl. *χrmm* in H 7, 27, 28, *χrmmγ* in H 23. H liest *Vermima*, *Vermim*, *Vermimo*.

So viel ich sehe, handelt es sich um semitisches **חרמם** „geweihte Stätten“, das allerdings im Punischen m. W. nicht nachgewiesen ist.

¹⁾ Vgl. מצב סכר בחים cippus in memoriam inter vivos. Corp. inscr. Sem. a. a. O.

Das schließende *q* bzw. *γ* ist wie oben zu deuten. Sein gelegentliches Fehlen ist nicht auffallend, bestätigt vielmehr die obige Behauptung, daß es nicht notwendig zu dem vorhergehenden Worte gehört, sondern enklitisch ist.

d) Für eine Formel halte ich auch *ndrmq* in H 68, 69, 139, 229, 233, 238, 242. H liest *Adirma*, da er aber statt *n* stets *a* liest, müßte er hier *Aadirma* lesen. Die Unmöglichkeit dieser Lesung ist ein weiterer Beweis für die Unrichtigkeit seiner Annahme. In dem Wort steckt wahrscheinlich punisch 𐤍𐤓 „Gelübde“ mit 𐤍 als Pluralzeichen. Ich kann aber das erste *n* nicht deuten. Das schließende *q* erklärt sich wie oben. Daneben erscheint auch *ndrmq* in H 48, 144. In 165 hat der Schreiber aus Mangel an Raum eine ungewöhnliche Ligatur versucht, indem er die beiden *n* nebeneinander || statt übereinander [|] setzte, so daß man erst versucht ist, *u* zu lesen.

Außerdem gibt es noch mehrere Inschriften, in denen vermutlich dieselbe Formel steht, die aber noch nicht sicher gelesen sind.

e) Auch *mnkdq* in H 22, 29, 34, 87, 165 halte ich für eine Formel, die ich aber nicht erklären kann. H liest *makuda*. In 165 wird es von ihm als Name des Vaters aufgefaßt, aber der Vergleich mit R 104 zeigt, daß die Lesung ganz unsicher ist.

In H 70, 217 finde ich *mnkdy*, in H 247 *mnkd*.

f) Überaus häufig ist die Formel *bns*. H liest *baš*. Es steht oft als einziges Wort neben dem Namen des Verstorbenen, vgl. H 42, 46, 50, 53 usf. Eine Deutung wage ich nicht. Vielleicht ist es eine Abkürzung, ähnlich dem H. S. E. der Lateiner.

Auch allerlei Schreib- oder Lesefehler kommen vor, wie z. B. *rns* in H 118, 121, 223, *mns* H 12, die ich hier als unwichtig übergehe.

g) Es scheint noch andere, seltenere Formeln zu geben.

Diese Formeln können nicht nur einzeln, sondern auch zusammen auftreten. So z. B. findet sich in H 22 Formel c, a, e, H 23 hat Formel b, a, H 25 hat c, a, H 29 hat b, c, a, e

und außerdem ein Wort *mzby*¹⁾, das vielleicht auch eine Formel darstellt usw.

Dabei stehen diese Formeln ihrer Natur nach bald vor, bald hinter den Namen, ein Umstand, der H veranlaßt hat, die Inschriften bald von links, bald von rechts beginnend zu lesen. Wenn man aber die Formeln als solche gelten läßt, scheint mir kein Grund für die Annahme vorzuliegen, daß eine Lesung von rechts möglich ist.

Gewichtiger als das spricht für die Annahme von H aber die Tatsache, daß zuweilen die links beginnende Zeile einen Namen zeigt, dem *u* Sohn vorgesetzt ist, so daß in diesem Fall wirklich der Name des Vaters links neben dem Namen des Sohnes zu stehen scheint. So lesen wir in H 20 links *u brk* und rechts daneben *irtn*. Daß *brk* einen semitischen Namen vom Stamm *brk* „segnen“ bezeichnet, ist wohl nicht zweifelhaft. Überdem findet sich auch in der Nähe von H 20 der Stein H 19, der nur den Namen *brk* und die Formel *f* enthält. Man muß also die erste Zeile übersetzen „ein Sohn des *brk*“ und die zweite Zeile für den Namen des Sohnes ansehen. Ebenso steht in H 23 links *u bnl* und rechts daneben *ilsnt*, was wohl in derselben Weise zu deuten wäre. Vielleicht steht hier der Vater voran, weil der Sohn noch jung und unbekannt war.

Wie bedenklich aber der Grundsatz von H werden kann, die Zeilen bald von links nach rechts, bald von rechts nach links zu lesen, erhellt aus folgender Tatsache.

Ich gebe meine Umschrift von zwei Kopien eines libyschen Textes von H und desselben Textes von R.

H 101	H 149	R 125
<i>d n u m q</i>	<i>r u u g</i> ²⁾	<i>m k u m l l</i>
<i>k i z γ s z n</i>	<i>k i z k s z n m</i>	<i>k</i> ³⁾ <i>z γ p n n m</i>
<i>m k</i> ⁴⁾ <i>r ž</i> ⁵⁾	<i>m</i> ⁴⁾ <i>r ž</i> ⁵⁾	<i>m n</i> ⁴⁾ <i>r ž</i> ⁵⁾

¹⁾ Man möchte an \square \square „Altar“ denken, aber das \square fehlt.

²⁾ Ist verlesen statt *m*.

³⁾ Dem *k* folgt ein unleserliches Zeichen, das H als *i* (*i*) auffaßt.

⁴⁾ Es ist nicht festzustellen, ob die Lesung *k*, *χ* oder *n* richtig ist.

⁵⁾ In 149 hat H oder sein Gewährsmann also richtig kopiert, in H 101 falsch. Für die letzte Z. bei R vgl. R 124 letzte Z., die vielleicht damit identisch sein soll: *m n r m q r*.

Dabei kann es nun keinem Zweifel unterliegen, daß H 101 und H 149 Kopien derselben Inschrift sind. H 149 wird von H selbst auf Reboud zurückgeführt, will also eine Kopie von R 125 sein. Für H 101 gibt er als Quelle an: Dréan, Zill des Iles¹⁾, aber eben das gibt R als Quelle für R 125 an: Stèle grossière de la baraque de Dréan, trouvée par M. Zill-des-Iles. Z 101 und H 149 sind also nur zwei mehr oder weniger genaue Wiedergaben derselben Inschrift, die wir auch in R 125 finden.

Das Seltsamste ist aber, daß H die Inschrift 101 liest, indem er rechts beginnt, nämlich

Magrava
Kimosin A-
da fils de Ma.

Die Inschrift 149 liest er aber von links beginnend und zwar:

Rivoug
Kinakousan. Am.
Maou. Rava.

Deutlicher läßt sich das Willkürliche seiner Methode und die Unzuverlässigkeit seiner Deutung nicht kennzeichnen. Zugleich erhellt hieraus, wie notwendig eine Nachprüfung der verschiedenen Lesungen an den Originalen ist.

Ferner halte ich folgende von H angewandte Methode für bedenklich. Zu den sichern Ergebnissen gehört zweifellos, daß = in horizontaler und || in vertikaler Zeile μ lautet, und daß dies μ in vielen Fällen „Sohn“ bedeutet. Wie aber schon der Name *urskn* in T 4, 5 zeigt, und wie es an sich wahrscheinlich ist, bedeutet nicht jedes μ „Sohn“. Wenn H nun die Inschriften darauf prüft, wo μ erscheint, und dann sehr häufig wie oben in H 149 annimmt, daß die davorstehenden Zeichen den Sohn, die dahinterstehenden den Vater benennen, so kann das in vielen Fällen richtig sein, kann aber auch irre führen, und das um so mehr, als H auch die Zeichen Γ , Π ξ

¹⁾ H hat hier offenbar eine ungenaue Abschrift benutzt, nicht die von R gebotene.

und $\tau \chi$ als μ (er schreibt v) liest und mit „Sohn“ übersetzt. Er hat freilich des öfteren μ (v) auch nicht mit „Sohn“ übersetzt, aber doch wohl häufiger, als man es tun darf.

2. Doppelnamen, Beinamen und Ähnliches.

Wenn auch manches noch dunkel ist, so sind wir doch durch die lateinischen Bilinguen in den Stand gesetzt, in vielen Fällen zu klaren Ergebnissen zu kommen.

Wir sahen oben, daß der Name *zktt*, der in H 34 den Verstorbenen bezeichnet, in H 10 als Name eines Vaters wiederkehrt. Ebenso kehrt der Name des Verstorbenen *nrdds* von H 74 in H 55 als Name eines Vaters wieder. Vgl. auch oben H 83 mit H 55 und 56, sowie H 29 mit H 25 und 31.

So ergeben sich die Namen von H 188—191 als zusammengehörig. Vgl. H 188 *izdnm*, Sohn des *sdγ¹*-*nmny*, H 189 *nmny*, Sohn des *izdq²*-*m-isk*, H 190 *mgub*, Sohn des *izdnm-nmny*, H 191 *nmny*, Sohn des *mgub-sury*. Wegen der Doppelnamen s. unten.

R 2 und 3 sind ganz ähnlich aussehende Grabsteine zweier Brüder *nbsn*, Sohn des *ilpsn* und *sury*, Sohn des *ilpsn*, vgl. auch R 1 und H 70, 71.

H 140 lesen wir *iptn*, Sohn des *mzžq* vgl. oben S. 35 und H 148 *ndmq*, Sohn des *iptn-imzq*. H 202 *dsln*, Sohn des *nltm-ky*, H 203 *dsln*, Sohn des *dsln*.

H 213 hat *irn* und die Formel f, H 217 hat die Formeln e und a und dann *nzpy*, Sohn des *irn-zdnn* usw.

Sicher wird man auf diesem Wege noch weitere Namen identifizieren können. Man wird dabei manchen Vergleichen punischer und libyscher Namen von H beipflichten können, ohne ihm bei ungewissen Lesungen und Deutungen zu folgen.

Es gibt nun aber Fälle, in denen eine Zeichengruppe als Name auftritt und dann an anderer Stelle ohne erkennbare Verbindung mit dem Vatersnamen, also nach Art einer Formel

¹) Vielleicht *sdq* vgl. צדק. Vgl. ferner H 94 *sdγ* und H 49 *ntrn*, Sohn des *sdγ*.

²) Verlesen statt *n*.

erscheint. Ich nehme an, daß es sich hier um Beinamen handelt oder um Familiennamen zur Bezeichnung der Verwandtschaft, der Sippe oder der lokalen Herkunft¹⁾, vielleicht auch um Amtsnamen oder dergleichen²⁾.

Vielleicht erklären sich so die obigen „Doppelnamen“.

Ich gebe noch einige Beispiele: H 107 lese ich *mskrdq*³⁾, Sohn des *dbr*⁴⁾-*mk.γq*, H 204 *z dq*, Sohn des *dbr-nklmγ*.

In H 131 lese ich *rx i*, Sohn des *utgb-dbr-mss*. Hier steht *dbr* hinter dem Namen des Vaters und kann also nicht einfach ein Name sein, muß vielmehr eine Art Beiname sein. Eine Formel ist es gewiß nicht. Was *mss* bedeutet, ist ganz unklar. Auch das *mk.γq* in H 107 bleibt unerklärt. Es kehrt in H 108 in ähnlicher Weise in der letzten Zeile wieder, und dieser Stein fand sich in der Nähe von H 107.

So erscheint in H 50 der Name *msprn* (bei H *mssrn*) und in H 68 *msprn-rxq*, in H 151 der Name *zuy sn*, aber in H 139 der Name *zuy sn-rxq*, vgl. auch den Namen des Verstorbenen *dbrgm* in H 139 mit dem sonst nachgewiesenen *dbr*.

Dabei ist zu beachten, daß *rxq* in H 68, 139, 229 auf derselben Zeile steht mit dem Vorhergehenden, während es in H 44 eine besondere Zeile bildet. Man hat also bei längeren Worten oder Wortverbindungen ein Wort oder einen Teil des Wortes bald mit dem Vorhergehenden zusammen auf eine Zeile, bald getrennt auf die andere Zeile geschrieben, vermutlich entsprechend dem Raum, den der Stein bot.

Schließlich möchte ich noch auf eine Entdeckung von H hinweisen, die ich für richtig halte, nämlich *ult* als Femininum zu *u* anzusehen und mit „Tochter“ zu übersetzen. Noch heute heißt *ult* im Berberischen so, z. B. im Schilh.

¹⁾ Vgl. den Personen- und Ortsnamen *Misictri* in H 74 und 83.

²⁾ Man wird bemerken, daß gewisse Namen bei benachbarten Steinen wiederkehren, da es sich eben um Verwandte handelt. Aber auch die Formeln und andere Zusätze scheinen lokalen Beziehungen unterworfen zu sein.

³⁾ H sieht hierin, doch wohl mit Recht den Namen *Massugrada* Sall. Iug. 108.

⁴⁾ Nach H *Dabar* Sall. Iug. 108.

H liest H 141 nach seiner Weise *Nafmatines*, fille de *Rankoul*. Ich lese *zpmtzs² ult rzkl*. In H 231 hält er es für einen Namen. Ich lese hier *ult-bxq¹*) *u irnb* vgl. H 229 *irnb-rxq u mru* Formel b, vgl. auch *surg-ult* in H 228, wo es zwischen *surg-ms* und *surg-rn* steht²). Ich zweifle nicht, daß eine weitere Durchforschung der Literatur und der Inschriften noch manche der Namen auf den Grabsteinen wird identifizieren können.

So sah schon H, daß *gdl* in H 212 vermutlich derselbe Name ist wie *Gudala* in Corp. Inscriptionum Bd. VIII, Nr. 1109, S. 2002, und daß *Masik* ebenda Nr. 17243 S. 1637, wie Reboud liest, übereinstimmt mit *msk* in H 47 und 175, vgl. *Masucus*. Seine Zusammenstellung des Namens mit dem Völkernamen *Mazigh* ist natürlich unmöglich. Vgl. noch *Birici* ebenda Nr. 17019 mit *brk* in H 19.

H sah bereits, daß der Name *Jasucta*, wie er H 69 liest, übereinstimmt mit *ישבתען* Li. Epigr. S. 436, und *Selidiu*, wie er in H 91 liest, mit *שעלדין* ebenda. Aber diese Übereinstimmung ist viel vollständiger, wenn wir nach unserer Weise H 69 lesen *isktn* und H 91 *sldiy*. Zugleich beweist dies wieder, daß das Libysche abweichend vom Punischen sich nicht der Zeichen für Faulkallaute bedient, um Vokale zu schreiben. Vgl. noch *isttni* in H 168 mit *יצתען* Li. Epigr. S. 436. Das letztere ist ein Beweis, daß *z* tatsächlich auch mit *z* umschrieben werden kann.

Ich bin überzeugt, daß man auf dem angegebenen Wege weiter kommen wird.

3. Kleinere libysch-punische Grabinschriften.

Im Jahre 1878 entdeckte M. le curé Mougel in Ain el-Kebesch in der Umgebung von Duvivier (Province de Constantine) eine libysch-punische Inschrift, die von Capitaine Melix 1886 veröffentlicht ist a. a. O. S. 149—161.

¹) Ist wohl verlesen statt *rxq*.

²) Vgl. *sury* in H 36 und 191.

Die libysche Inschrift besteht in vier vertikalen Zeilen. Die punische steht in einer horizontalen Zeile darunter. Melix liest nach dem Vorschlage von Letourneux, indem er rechts unten beginnt: 4. *m s o u g* 3. *n m r s g* 2. *o u i b n b t* 1. *z n n b n*.

Die Wertung der Buchstaben stimmt im allgemeinen mit der von mir vorgeschlagenen überein, nur daß ich die drei Striche *g* lese, wo Melix *g* liest. Statt seiner Schreibung *ou* schreibe ich *u*, statt *i* schreibe ich *i*.

Entsprechend meiner immer vertretenen Ansicht beginne ich die Lesung aber links unten. Dann lautet die Inschrift: 1. *z n n b n* 2. *u i b n b t* 3. *n m r s g* 4. *m s u g*.

Links oben stehen fünf Striche, die Melix wohl mit Recht als die Hand deutet zur Abwehr des bösen Blickes.

Die Inschrift heißt also nach meiner Meinung: „*znnbn*, Sohn des *ibnbt*, *nmrs* ist es, ein Denkstein ist es“. Die Bedeutung von *nmrs* ist einstweilen nicht zu ermitteln. Die punische Inschrift liest Melix:

אעבן בן יבנע בת זנאבני

Im allgemeinen kann man seiner Lesung der punischen Buchstaben zustimmen. Er wird recht haben, daß der Schreiber zu Anfang das unrichtige ע durch א ersetzte, so daß אבן „Stein“ zu lesen ist¹⁾. In בן ist das ן ein Druckfehler, da Melix es mit *th* umschreibt. Er hält es für בית „Haus“, im Sinne von „Wohnung für den Toten“. Wenn er recht hat, muß *nmrsq* das bedeuten. Er hält nun ferner יבנע für den Namen des Verstorbenen, בת, das er hier mit *bat* wiedergibt für „Tochter“ und זנאבני für den Namen des Vaters. Dann übersetzt er den libyschen Text: „Tombeau, lieu de repos de Ibana, fille de Zennaban“.

Den punischen Text gibt er wieder durch: „Sepulcrale monumentum hoc est aeterna domus requietis Ibanae filiae Zennabalis“.

Dabei bleibt das *u* unerklärt, das vor *Ibana* steht, und das im Punischen nicht wiederkehrt.

¹⁾ אבן statt עבן in Li. Epigr. S. 437 Nr. 1 und 2.

Meine Lesung der libyschen Inschrift ist im Punischen aber genau wiederzufinden, wenn man das Punische nicht wie Melix in fortlaufender Zeile liest, sondern als Interlinearversion unter dem libyschen Text.

Ich lese also zunächst unter Zeile 1 des Libyschen וְנַמְבְּנִי, nicht וְנַאֲבְנִי wie Melix. Es ist der Name des Verstorbenen $z n n b n$, in dem das vor b stehende n von dem Punier als m gehört ist. Das schließende \imath deutet an, daß der Name mit i schloß, was im Libyschen nicht geschrieben wird. So entstand die punische Schreibung. Unter der zweiten libyschen Zeile steht יַבְנַעְכְּתַּ as deutliche Wiedergabe des Namens des Vaters des Verstorbenen $\imath b n b t$. Das y ist im Punischen Vokalzeichen und fehlt wie sonst im Libyschen. Das vor dem Namen stehende u fehlt natürlich im Punischen, da es Sohn bedeutet.

Unter Zeile 3 steht בַּת, das wir nach vorigem als Übersetzung von $nmrsq$ ansehen. Vielleicht ist aber gar nicht בַּת, sondern בָּן zu lesen, da das Zeichen sehr undeutlich ist, so daß es mit dem folgenden zusammen heißt „ein Sohn des $\imath b n b t$ “.

Z. 3 ist dann nicht übersetzt und zusammen mit Z. 4 durch אֶבֶן „Stein“ wiedergegeben. Die Lesung der punischen Inschrift stimmt also mit der der libyschen überein.

Besonders wichtig ist mir die Bestätigung meiner Lesung von $msuq$ als „Denkstein“.

Melix hat 1888 noch eine zweite punisch-libysche Grabinschrift veröffentlicht, aber sie ist so schlecht erhalten, daß ich eine Besprechung seiner übrigens sehr anfechtbaren Deutung hier übergehen kann.

VI. Die Entstehung der libyschen Schrift.

Man wird ja nicht im Zweifel sein, daß die libysche Schrift irgendwie von der Buchstabenschrift der Phönizier abhängt. Die reine Konsonantenschrift ist nun einmal von den Semiten erfunden, die Griechen haben die Vokale hinzugefügt, aber diesen letzten Schritt hat die libysche Schrift nicht getan. Ihre Entstehung kann also nicht im Zusammenhang mit der

griechischen Schrift gestanden haben. Andererseits ist es auffallend, daß der allgemeine Schriftcharakter des A von dem des Phönizischen stark abweicht. Es hat sich ganz vom Bildhaften entfernt und ist rein geometrisch und erinnert dadurch geradezu an die bei manchen deutschen Kindern gebräuchliche Geheimschrift, die die neun Felder, wie sie sich bei zwei sich senkrecht schneidenden Parallelen ergeben, als Alphabet benutzen und dann weitere Formen durch Einsetzen eines oder zweier Punkte erhalten. So entstehen Buchstaben wie $\square \square \square \square \square \square \square$, die im Libyschen wiederkehren, nur daß hier auch gerundete Nebenformen nachweisbar sind wie $\circ \circ \circ \circ$, und daß daneben auch andere Figuren auftreten, die jene Kinderschrift nicht kennt. Aber auch diese sind meist rein linear, und das Ti hat sogar die der Kinderschrift zugrunde liegende Form $\#$ eingeführt. Man wird mich nicht dahin mißverstehen, als hielte ich die beiden Schreibweisen für historisch verwandt, sie sind nur beide aus einem System sich kreuzender Linien ausgewählt.

Sieht man sich unter den vorhandenen Schriftarten um, so fällt eine Ähnlichkeit im allgemeinen Schrifttypus mit süd-arabischen Formen sofort auf. Littmann hat seinerzeit nach dem Vorgang von Blau bereits darauf hingewiesen, vgl. *Journal Asiatique* 1904 II, S. 423—440, und versucht, den Nachweis zu führen, daß hier ein wirklicher Zusammenhang vorliegt, und zwar mit den altnordarabischen Formen des Südarabischen. Ich glaube, daß er in manchen Einzelheiten irrt, z. B. fehlt dem A keineswegs der Worttrenner. Auch wird nicht rechtsläufig geschrieben, sondern nur linksläufig oder von unten nach oben. Auch sind manche seiner Lesungen nicht aufrecht zu erhalten, die er H entnommen hat, weil eben zur Zeit, als Littmann jenen Aufsatz schrieb, die richtige Lesung mancher libyschen Schriftzeichen noch nicht gefunden war. Auch ist seine Vermutung, daß Araber nach Libyen gekommen sind, vielleicht anfechtbar, und die Ableitung einiger punischer Namen aus dem Arabischen statt aus dem Kanaanäischen wahrscheinlich zu beanstanden. Aber der allgemeine Schriftcharakter des Libyschen und Südarabischen

hat gewisse Ähnlichkeiten, obwohl im Südarabischen noch Bilder erkennbar sind, während die libysche Schrift alles Bildhafte völlig abgestreift hat. Dazu kommt nun noch, daß einzelne Buchstaben tatsächlich sehr ähnliche Formen haben, wie Γ *g*, H *ž*, m *t*, D *m*, I *n*, Z *š*, + X *t*.

Wenn man bedenkt, in wie früher Zeit libysche Stämme nach Ägypten gekommen sind, wo sie Gelegenheit hatten, ägyptische und altarabische Schreibweise kennen zu lernen, wird es nicht außer des Bereiches der Möglichkeit sein, daß ein intelligenter Libyer eine Schriftart für seine Muttersprache erfand und sich dabei eines Duktus bediente, der vom Punischen durchaus abwich. Das gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Tatsache beachtet, daß die libyschen Grabinschriften regelmäßig von unten nach oben zu lesen sind, wobei, wie wir gesehen haben, die Zeilen sich von links nach rechts folgen. Nur die punisch-libyschen größeren Bilinguen sind in Anlehnung an das Punische linksläufig horizontal geschrieben. Der Erfinder der Schrift hat sich in der Schriftrichtung vom Punischen nicht beeinflussen lassen und ist, wie der Augenschein lehrt, auch in der Form der Buchstaben nicht an das Punische gebunden. Lidzbarski wendet sich ebenso wie ich selbst gegen einige Aufstellungen Littmanns. Ich habe aber nicht verstanden, warum Li die Ähnlichkeit im Schriftcharakter zwischen Libysch und Südarabisch nicht gelten lassen will und die Abhängigkeit des Libyschen vom Neupunischen mit Lebhaftigkeit behauptet. Es liegt dies wohl in erster Linie daran, daß er bei seiner Lesung durchaus von den Aufstellungen von H abhängig war, der u. a. behauptet, daß die Zeichen für Faukallaute im Libyschen ebenso wie im Punischen zur Schreibung der Vokale benutzt werden, was nicht der Fall ist, und daß ein Punkt ähnlich wie im Hebräischen auch im Libyschen als Zeichen der Verdoppelung angewandt wird, was ebenfalls nicht zutrifft. Auch die Ableitung des Punktes von y oder z ist völlig verfehlt. Das scheinbar sehr schlagende Beispiel, daß |||| aus neupunischem m entstanden sei, ist schon deshalb unzutreffend, weil libysches |||| nicht m , sondern m zu lesen ist.

Wie wir gesehen haben, kommen auch im A wenn auch selten Ligaturen vor, und die libysche Schrift war nicht nur in Numidien in Gebrauch, denn H 17 fand sich auf der Sinai-Halbinsel.

Jedenfalls hat der Erfinder der libyschen Schrift ebenso wie der der meroitischen Schrift seinem Volk eine eigene Schriftart geben wollen, die nicht unmittelbar von Fremden gelesen werden konnte.













OPAC

V

B b 1150

(19. 1.)

ULB Halle
002 285 029

3/1



Abhandlungen
für die
Kunde des Morgenlandes

herausgegeben von der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

unter der verantwortlichen Redaktion

von

Wilh. Geiger, Enno Littmann, Georg Steindorff

XIX. Band

Nr. 1

chriften

LLSCHAFT

